

England aufnehmen, und Javan hat sich mit dem Anspruch auf 400 Millionen Mark gleichfalls schon angemeldet. Über den Umfang der notgedrungenen englischen Geldopfer unterrichtet uns weiter eine ausgedeckte Schrift vom Präsidenten des Hansabundes, Professor Dr. Niehert, unter dem Titel "England und wir". Die Schrift wird vom Kulturbunde deutscher Gelehrter und Künstler unter dem Voritz des Geheimrats Waldeper herausgegeben; sie ist noch nicht erschienen, sie ist uns von der Leitung des Kulturbundes einige Tage vor ihrer Ausgabe zur Benutzung überbracht worden. Wir können das kleine Buch nicht dringend empfehlen, es ist eine der ein drucksvollsten Anklageschriften gegen England, und der Name seines Verfassers bürgt für Inhalt, Form und Geist.

Aus dem reichen Material kann nur einiges hier herausgehoben werden, aber wo man es zum Reden bringt, sagt es uns überall gleichviel. Für Ägypten wird England 50 Millionen Pfund bereitstellen, ein Betrag, der aber nur vorläufig gelten soll. Die Summe wird sich noch erhöhen. Für Ägypten fallen ja jetzt die bedeutendsten Abnehmer seiner Baumwolle, besonders England, so weit und solange dessen Textilindustrie noch dominiert. Deutschland, Frankreich und Österreich-Ungarn, teils ganz, teils in großem Umfang weg, und der bevorstehende Einmarsch der Türken in Ägypten wird die finanziellen und wirtschaftlichen Zustände dieses Landes noch mehr verschlechtern. Kanada hat mit der Bank von England ein Abkommen getroffen, wonach die letztere dieser Kolonie die im Jahre 1914 erforderlichen Kriegskosten für Armee und Flotte, die im Mindestfalle 50 Millionen Dollar = 200 Millionen Mark wahrscheinlich über einen weit höheren Betrag ausmachen werden, vorstreckt. Außerdem wird von Vorschüssen in Höhe von 18 Millionen Pfund für Australien, von 7 Millionen für Südafrika und von 5½ Millionen Pfund für Neuseeland berichtet.

Ob und inwieweit die geschilderten schweren finanziellen Folgen, welche in England seit dem Ausbruch des Krieges in für die Welt vielfach überraschender Weise eingetreten sind, bei einer längeren Dauer des Krieges geringer werden oder in gleicher Höhe fortduern oder bei weiterem Umschreiten des Krieges sich verschärfen und vermehren werden, lässt sich natürlich mit Sicherheit kaum voraussagen. Der "Economist" hat aber sicherlich recht, wenn er, im Gegensatz zu der schon erwähnten geradezu leichtfertigen Rede Sir Edward Greys im Unterhause vom 3. August 1914, wonach für England vom wirtschaftlichen oder kaufmännischen Standpunkte aus die Teilnahme am Kriege oder die Neutralität gleichbedeutend sei, feststellt, dass schon durch die Teilnahme Englands an diesem Weltkriege das ganze sein gestaltete Weltstaatsaufsichtsamt und, was ein besonders wichtiges Augenmerk ist, die bisherige Stellung des Wechsels auf London als eine Art internationalen Währungsinstruments zusammengebrochen sei. England müsse es nunmehr im wesentlichen nicht nur Kanada, Australien, Südafrika und Indien und seinen sonstigen kolonialen Besitzungen, sondern auch an anderen Ländern, die bisher auf seine finanzielle Hilfe gerechnet hätten, wie Argentinien, Chile und Brasilien, China und Japan, die sich zum Teil bereits in schweren Verlegenheiten befinden, überlassen, wie sie die Probleme des zurückgehenden und erschwertem Handels und verhinderten Exports und der Beidraltung von Mitteln für ihre öffentlichen Zwecke, wie Bohnen und öffentliche Arbeiten, aus eigenen Mitteln lösen könnten. Von letzteren Staaten haben Argentinien bereits ein Moratorium erlassen, Brasilien habe seine Zahlungen eingestellt und in Ägypten sei der Kriegszustand erklärt.

Aus dem Vorgetragenen muss der Schluss gezogen werden, dass die Stellung Englands als Weltbankier und die von London als Weltvermittlungsstelle schon jetzt durch die während des Krieges eingetretenen Missstände, vor allem durch die Moratorien, den Bankdiskont von 10 Prozent, die Notwendigkeit des Eingreifens der Regierung und der

Bank von England zugunsten der Banken und großen Diskothäuser und durch das Verbot von Zahlungen an Angehörige der mit England im Kriege befindlichen Staaten und von Geschäftsabschlüssen mit diesen Angehörigen in schwerster und aller Voraussicht nach dauernder Weise geschädigt worden ist; auch das Ansehen Englands in finanzieller Hinsicht hat durch diese Vorgänge in stärkstem Maße gelitten.

Zur Lage im Oberelsaß.

Br. Basel, 18. Dez. (Vig. Drahtbericht. Str. Vin.) Im großen und ganzen bekräftigen sich die deutschen Truppen im Oberelsaß auf die Defensive. Gelegentlich wird auch, wenn es ohne großen Verlust geschehen kann, die französische Offensive mit kräftigen Gegenstößen beantwortet, wie es bei Steinbach geschehen ist. Ein witsamer Vorstoß der Franzosen ist vorläufig ausgeschlossen, da auf deutscher Seite starke Truppenmassen an der Vogesenfront stehen und schwer armierte Feldbefestigungen einen Durchbruchversuch so gut wie unmöglich machen. Unter den deutschen Truppen im Oberelsaß herrscht ein vorzüglicher Geist.

Französische Vorbereitungen in Blandern.

hd. Rom, 19. Dez. Die italienischen Blätter erfahren aus Paris, die Franzosen hätten die ganze italienische Grenze von Artillerie entblößt. Sie schaffen sämtliche Geschütze nach Norden. Eine große Anzahl Fabriken, die früher Fahrzeuge und Automobile bauten, seien jetzt Tag und Nacht mit der Herstellung von Maschinengewehren beschäftigt. Ebenso schreite die Herstellung der neuen Felduniform fort.

König Alberts Strenge.

hd. Amsterdam, 18. Dez. Der belgische Kriegsberichterstatter der "Tijd" meldet, dass König Albert forschere, die Offiziere, die ihre Aufgabe nicht erfüllten, zu degradieren. Das habe den Erfolg, dass das Heer von schlechten Elementen gefübt wird und das Vertrauen der Soldaten zu den Führern gestärkt wird.

Pichons Hilferuf an Japan.

hd. Basel, 18. Dez. Der frühere Minister Pichon bedauert im Pariser "Petit Journal", dass die Notwendigkeit der sofortigen Verlagerung der japanischen Hilfsstreitkräfte nach Europa nicht überall eingeschätzt werde. Pichon empfiehlt erneut rasche Einleitungen entsprechender Verhandlungen mit Japan. Rücksicht gleiche Vorschläge wurden von einem Teile der französischen Presse scharf kritisiert, da Japan kein Vertrauen verdiente.

Englands Derrat an Antwerpen.

Brüssel, 18. Dez. Über das Verhalten der Engländer bei der Belagerung von Antwerpen hat bisher immer noch nicht vollständige Klärung geherrscht. Es wurde allgemein angenommen, dass die Engländer, die zum Entfall der Stadt in Antwerpen erachteten, nur in ungenügender Zahl anstehen und deshalb die Festung nicht halten konnten. Aus den Mitteilungen gefangener belgischer Offiziere ergibt sich jedoch jetzt ein vollständig anderes Bild über die Vorgänge jener Tage, und es zeigt sich, dass die Engländer durchaus nicht planlos, sondern mit vollem Bewusstsein gehandelt haben und die ihnen verbündeten Belgier in geradezu schmädevolle Weise hinter's Licht führten. Als Antwerpen vor dem Fall stand, räumten die englischen Truppen an, und es wurde erklärt, dass würden von jetzt ab, die Verteidigung der Stadt übernehmen, die belgischen Truppen sollten abziehen und sich in Westflandern mit den Truppen der Verbündeten vereinen. Die Engländer wussten aber sonst genau, dass es ihnen nicht gelingen könne, die Stadt zu halten, und sie dachten auch keinen Augenblick daran, für diesen Zweck ihre Kräfte einzufechten, sondern es kam ihnen ausschließlich darauf an, Verstärkungen für Westflandern zu gewinnen, damit die Russen, die ihnen bedroht erachten und deren Schutz ihnen aus eigennützigen Gründen besonders am Herzen lag, entsprechend verstärkt würden. Der Fall Antwerpens war den Engländern gleichgültig, und sie hatten von vornherein nicht beschäftigt, etwas für die Rettung der Stadt zu tun.

Wie Russland Soldaten preist.

Man schreibt der "Voss. Zeit." u. a.: Gegen Ende August betrug die Zahl der deutschen und österreichischen Zivilisten, die als Kriegsgefangene Russlands nach Orenburg verbracht worden waren, etwa 8000. Man wies ihnen als Unterkunftsräume leere Speicheranlagen ohne jede Bequemlichkeit, etwa 4 bis 5 Meter von der Stadt entfernt. Wer Geld hatte und Mittel und Wege fand, konnte sich

aus dem nahen Orenburg Matratzen und Decken verschaffen. Eines Tages wurde beim Morgenappell die Frage gestellt, ob jemand russischer Untertan werden wolle, dann sollte er beim Abtreten stehen bleiben. Die Leute stießen die Köpfe zusammen und fragten sich: Was riskieren wir dabei, was kann uns geschehen? Vielschag sagte man sich, die Zahl der Gefangenen wird immer größer und falls dem Staat zur Last, vielleicht werden solche, die sich bereit erklären, russische Untertanen zu werden, in Freiheit gesetzt und können sich bewegen, wie sie wollen; wesentlich schlechter, als wenn wir hier bleiben, kann es uns nicht ergehen. So meldeten sich bei dem Gedanken, dass ihnen vielleicht Vorteile erwachsen und ihre deutliche Gesinnung keinen Abbruch zu erfahren brauche, beim Morgenappell etwa 200 und beim Nachmittagsappell weitere 400. Diese 600 Mann verliehen noch am selben Abend unsere Speicheranlage und wurden nach Orenburg zurückgebracht, vielfach beneidet von den Zurückbleibenden. Am anderen Tage stellte sich aber heraus, dass die 600 Mann gleich vereidigt und in die Kasernen gestellt worden waren, um demnächst als russische Soldaten in die Front geschickt zu werden. Die Zurückgebliebenen lobten sich einer fürchterlichen Gefahr entronnen, und weitere Meldungen fanden nicht statt. Es mag zugegeben werden, dass ein Teil der 600 Mann, namentlich Balten und deutsche Arbeiter aus Warschau und Polen, sich ohne Widerstreben in die russische Armee haben einreihen lassen, aber andererseits steht auch fest, dass diese gar nicht davon gedacht hätten, russische Untertanen zu werden, wenn sie ihre Einreihung ins Heer voransesehen hätten. Zurückgekommen ist, so viel man weiß, keiner von ihnen.

Die treuen Armenier.

TU. Konstantinopel, 17. Dez. Es ist recht erfreulich, feststellen zu können, dass die Haltung der armenischen Presse und der armenischen Bevölkerung seit Ausbruch der russisch-türkischen Feindseligkeiten eine in jeder Beziehung lobale ist. Nun mehr wird vom osmanischen Pressebureau eine lange Erklärung veröffentlicht, in der u. a. Depeschen der Gräbchen von Erzerum und Van mitgeteilt werden, durch die der Regierung mitgeteilt wird, dass alle Armenier bereit sind, Gut und Blut für ihr osmanisches Vaterland einzugeben. Die bedeutendste armenische Zeitung bringt in klarer Weise zum Ausdruck, dass die Armenier, die bisher in Mußland den Schuhmern ihres christlichen Glaubens folgen, sich getäuscht hätten und einsähen, sie müssten fortan in ihrem eigenen Interesse loyal mit ihren muslimischen Mitbürgern zusammenarbeiten.

Das neue portugiesische Kabinett.

TU. Lissabon, 18. Dez. Das neue portugiesische Kabinett setzt sich ausschließlich aus Demokraten zusammen und dient als Beweis dafür, dass es der Regierung nicht gelungen ist, ein anderes Ministerium zu bilden, dem alle Parteien auch der Opposition angehören. Es macht sich gegen einen Krieg an der Seite Frankreichs und Englands eine starke Opposition geltend, die der Regierung noch arge Ungelegenheiten und innere Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Die Frage der Verantwortlichkeit für den Weltkrieg.

W. T. B. Wien, 18. Dez. (Richtamtlich) Das "Fremdenblatt" bringt eine Entgegnung auf einen in dem "Figaro" unter dem Titel "Une Faute allemande" erschienenen Artikel Denys Cochin's, der Deutschland für den Ausbruch des Krieges verantwortlich zu machen sucht. Wenn Cochin behauptet, dass der russische Minister des Außen gleich zu Beginn des durch das Ultimatum an Serbien hervorgerufenen Kriegs, durch die in Wien vorgebrachte Bitte um Erstürmung der Festung für das serbische Kabinett verdienstvoll für die Erhaltung des Friedens gewirkt habe, die deutsche Regierung aber die Lage durch einen insolenten Schritt des Botschafters v. Schoen verschärft, indem dieser erklärt, dass es im Interesse der Mächte liege, die Kontroverse Österreich-Ungarns mit Serbien den beiden interessierten Parteien allein zur Regelung zu überlassen, so konstatiert das "Fremdenblatt", dass die französische Regierung diesen Schritt keineswegs als eine Herausforderung auffasste, als welchen ihr Cochin übertrieben mögliche, sondern den Auffassung des Berliner Kabinets bestimmt. Dies geht aus der Antwort hervor, die Vien u. a. Marz in dem deutschen Botschaftsbericht am 24. Juli erteilte und die lautete, er könne sich zwar noch nicht definitiv äußern, jetzt aber schon erklären, dass die französische Regierung auch der Ansicht sei, die österreichisch-ungarische Kontroverse mit Serbien ginge nur Belgrad und Wien an.

Weihnachten und Krieg.

Von Dr. Paul Lanban.

Weihnachten und Krieg — was haben sie miteinander zu schaffen, das Fest des Friedens und der Räte der Waffen? Wohl sind es die größten Gegensätze in unserer Kultur, die da aufeinander stoßen, und doch haben sie durch die Jahrhunderte hin nebeneinander bestanden und sich beeinflusst, hat auch zwischen ihnen die Geschichte allerlei Beziehungen geknüpft. Ist doch niemals die frohe Botschaft der Engel an die Hirten mit beiderseitiger Anbrunft gebetet worden, als wenn das teure Gut des Friedens den Menschen entzünden wort und nun erst in seinem ganzen ganzen Menschen erkannt und geschätzt wurde; ist doch nie der Segen der harmonischen Seligkeit, die das göttliche Kind in die Welt brachte, tiefer empfunden worden, als in Zeiten furchtbarer Zwietracht unter den Völkern! Am schmerzlichsten lebten sich stets aus dem wüsten Dunkel des Krieges die Herzen in das strahlende Licht des Weihnachtsevangeliums zurück. Die Weihnachtspredigten des Dreißigjährigen Krieges sind von diesen Gedanken getragen. So deutet der heilige Schrift Doktor Job Konrad Dannbauer, der berühmte Professor und Prediger am Straßburger Münster, in seiner Weihnachtspredigt 1612 die Schrecken der Zeit als eine große Prüfung und Schidung Gottes, „weshalb er auch diesesmal wieder den heiligen Christus hörbarlich herviebergeseztet, als ein Zeichen, dass diese Not nicht ewig dauern werde, und ist so das Fest der Weihnacht gleich einem Regenbogen des alten Bundes gesetzt für den neuen Bund, auf das wir glauben an den Sieg des Friedens auf Erden“. Auch Sophiuss sieht in seinem Weihnachtssonett, das mitten in der schlimmsten Brüder der Verwüstung“ gedichtet ist, in der Geburt des Herrn die Gewähr einer besseren Zeit: „Wird denn nicht mein bödes Herz durch die süße Freud ergössei, / Die von allen Völkern ab nimmt Schaden, Pein und Zwang und Streit?“

So leuchtet der Stern über dem Stoll von Bethlehem besonders hell und fröhlich durch die Weihnacht, die die grausigen Kriegsfürsten durchzogen, und sein „mehr denn lichtes Licht führt sicher uns nach Hause, wenn Händ' und Füg' auch gleiten“. Andererseits aber hat auch der Krieg, der nicht nur ein „Berknäcker der Herzen“, ein harter Ergiebiger der Menschheit zur Frömmigkeit, sondern zugleich ein gewaltiger Kulturfaktor ist, so manchen Einfluss auf die Entwicklung und Ausgestaltung des Weihnachtsfestes gehabt. Wir wollen dabei nicht bis auf den beidrheinischen Vorläufer der Weihnacht, das altgermanische Julfest, zurückgehen, das in der feierlichen Schlachtung des heiligen Ebers und den Umläufen der Männer im vollen Waffenkleid lange Zeit den Charakter eines kriegerischen Opfers hatte und von den alten Deutschen wohl oft als Siegesfest nach gewonnener Schlacht gefeiert wurde. Auch in die Welt des Mittelalters können wir nicht hinaufsteigen, denn wenngleich das kirchliche Weihnachtsfest 818 durch die Synode von Mainz für ganz Deutschland als feststehende Feier angeordnet wurde, hat es doch nur sehr langsam in den Gemütern Wurzel gesetzt, und alle die schönen Sagen und Dichtungen von der Christfeier Karls des Großen, der Kreuzritter, Heinrichs IV. usw. sind durchaus ungewöhnlich. Anstatt den Tag feierlich zu begehen, legten vielmehr die Fürsten vielfach Reichstage und Versammlungen auf Weihnachten. So feierten die Sachsen am 25. Dezember 1073 endgültig König Heinrich IV. ab, und auf dem Reichstag zu Regensburg wurde am 25. Dezember 1256 der zweite Teil der Goldenen Bulle unterzeichnet. Auf Kriegsführung und Schlachten hat das Fest, das noch wenig vollständig war, keinen Einfluss gehabt.

Erst im 18. Jahrhundert trat neben das Kirchenfest der Geburt Christi, das durch fromme Spiele und Umzüge gefeiert wurde, das weihnachtliche Familienfest, bei dem die Kinder eine große Rolle spielten. Das Fest verwächst nun erst ganz allmählich mit dem inneren Wesen des deutschen Volkes und wird zu einem wesentlichen Teil seiner Kultur, in

dem sich alle seine Siedlungen, seine Hoffnungen und Wünsche, Sorgen und Röte widerstreichen. Wir bestimmen die genaue Schilderung eines Weihnachtsfestes aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in der um 1665 erschienenen Chronik des Georg Buchmann. Danach war in seiner Kindheit um 1620 Weihnachten die schönste Zeit der armen Schüler. Am heiligen Abend um 9 Uhr wurde die Christnacht eingeläutet. Während des Gottesdienstes, der drei Stunden bis Mitternacht dauerte, hielten die Knaben die Christfackeln aus buntsichtigem Wachs und sangen die Weihnachtslieder. Am anderen Morgen wurde ihnen einbescheert. Die Umzüge und Krippenfahrten bestanden noch; eine Fülle des wunderlichen Aberglaubens war mit dem Fest verknüpft, und manch grausiger Syl in der Christnacht, wie das Ausgraben von Leichen, das Verschwören von Geistern auf dem Kirchhof erscheint so recht als ein schauriger Widerhall der schlimmen Kriegszeit, der mitschönend den Gesang der Engelschöre zerstört. Aber auch manch rührende Weihnachtssage entsteht in diesen traurigsten Tagen Deutschlands. So berichtet Prötarius in seinen „Saturnalia, d. i. eine Kompagnie Weihnachtsfärchen“, dass ihm der Breslauer Arzt Böllgnad erzählt habe, zu Weihnachten habe in einem Dorfe bei Oera ein Apfelbaum, der auf den Trümmern einer im Krieg zerstörten Kirche stand, die schönsten Früchte getragen. So blühte unter dem Licht der Christfeier neues Leben aus den Ruinen. Und auftaucht, so dringt auch schon eine erste Sowr unserer Tannenbaumes aus den Kriegswirken und gerade durch sie

Eine Sage aus Lindenau bei Leipzig meldet, dass im Herbst 1632 nach der Schlacht bei Lüzen ein durch die Hand eines schwedischen Offiziers bei der Gemeinde freudliche Aufnahme und gute Freiheit fand. Seine Bunde teilte schnell, und um dem Dorf seinen Dank abzustatten, bat er den Pfarrer zu Weihnachten, eine Feier nach der Sitten seiner Heimat veranstalten zu dürfen. Er liege daraufhin bei

und daß man in Paris hoffe, die Frage werde eine direkte und friedliche Lösung finden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Weltkrieg hätte vermieden werden können, wenn die Ententemächte, denen das Wiener Kabinett weitgehende, bezügliche Zusicherungen machte, den Standpunkt nicht verlassen hätten.

Cochin versucht weiter, den Nachweis zu führen, daß im deutschen Weißbuch absichtlich eine Fälschung des Datums vorgenommen wurde, um die Verantwortung für den Krieg auf Russland abzumachen. Cochin untersucht die Frage, wann das bekannte russische Communiqué erschien ist, in dem erklärt wird, daß Russland unmöglich in dem österreichisch-ungarisch-serbischen Konflikt indifferent bleiben könne, ob am 24. Juli vor dem Vermittlungsvorstand der französischen und englischen Regierung, oder am 25. Juli, d. h. nachdem dieser Vermittlungsvorstand abgelehnt worden war, wie es das russische Orangebuch behauptet. Demgegenüber stellt das „Fremdenblatt“ fest, daß der deutsche Botschafter in Petersburg, dem Weißbuch zufolge, bereits am 24. Juli berichtet hat, der russische Minister des Außenwesens erginge sich gegen Österreich-Ungarn in massiven Anklagen und erkläre auf das bestimmte, Russland könne unmöglich auslassen, daß die serbisch-österreichischen Differenzen zwischen den Beteiligten allein ausgetragen werden. Der Versuch der russischen Regierung jedoch, daß die Serben gestellte Frist verlängert werden möge, wurde seitens des russischen Gesandtschaftsräters in Wien erst am 25. Juli gestellt, und zwar telegraphisch an den Minister des Außenwesens Grafen Berchtold, der in Tirol weilte, und mündlich gegenüber dem ersten Sektionschef im Ministerium des Außenwesens. Die abgegebene Ablehnung der Antwort Österreich-Ungarns konnte daher erst am 25. Juli, nachmittags oder abends, zur Kenntnis gebracht werden. Nun aber ist das vorwähnte drohende russische Communiqué bereits am 25. Juli in den Wiener Morgenblättern erschienen; es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß es am 24. Juli verfaßt und hinausgegeben wurde. An diesem Beispiel zeigt sich wiederum, wie hältlos die von blindem Hass gegen Deutschland erhobenen verschiedenen Anklagen unserer Feinde sind. Zu diesem gehört auch die Behauptung Cochins, die deutsche Regierung habe, als bereits am 1. August zwischen Österreich-Ungarn, Russland und Serbien die Grundlage zur Verständigung gefunden war und der Friede gesichert schien, den Krieg durch ihr provokatorisches Ultimatum an Russland und Frankreich plötzlich herbeigeführt und ihn seinem Bundesgenossen aufgezwungen. Es bedarf wohl keines Beweises, sagt das „Fremdenblatt“, daß Serbien nur im Vertrauen auf den Schutz Russlands es wagen konnte, sein Ziel so offen zu verfolgen, nämlich Gebieteile der österreichisch-ungarischen Monarchie durch verbrecherische Propaganda, Attentate und Morde loszutreten. Die von Russland verlangte Fristverlängerung für die Annahme der von Österreich-Ungarn geforderten Benutzung verfolgte nur den Zweck, Serbien Zeit zu verschaffen, um zu lassen. Die österreichisch-ungarischen Bedingungen, die ein Minimum von Garantien darstellten, die die österreichische Regierung verlangen mußte, sollten so abgeschwächt werden, daß Serbien seine subversive Politik auch weiter verfolgen könnte. Die friedliche Erklärung Österreich-Ungarns, daß, falls der Krieg mit Serbien total bleibe, weder die Integrität noch die Souveränität Serbiens angetastet würde, und daß der Monarchie ein Vorstoß am Balkan fernstehe, und daß die Aktion Österreich-Ungarns nur der Notwehr entspringe, sind keinen Widerhall.

Am 20. Juli wurde in den Bezirken Odessa, Kiew, Moskau und Kasan die Mobilisierung angeordnet, die, wie der österreichische Botschafter Graf Szapári Szasonow gegenüber sofort hervorhob, einen hostilen Charakter gegen die Monarchie trug, da letztere ausschließlich gegen Serbien mobilisiert hatte. Diese, die Sicherheit Österreich-Ungarns bedrohende militärische Maßnahme war durch große Truppenverschiebungen, die seit Frühjahr aus Sibirien und dem osteuropäischen Russland gegen die Ostfront durchgeführt worden waren, planmäßig vorbereitet worden. Am 21. Juli stellte Szasonow als Bedingung für eine abwartende Haltung, daß Österreich-Ungarn mit dem Vorrücken der Truppen auf Serbiens Gebiet einholte und den Großmächten die Entscheidung überlässe, ob Serbien die österreichisch-ungarische Regierung zu stützen scheine, ohne daß dadurch die Rechte der serbischen Souveränität und Unabhängigkeit verletzt würden. Österreich-Ungarn hätte also auf das Macht vor Russland hin des verbrecherischen Vorgeben Serbiens nicht bestrafen und die Entscheidung den Großmächten überlassen sollen, von denen drei, nämlich die Ententemächte, auf Serbiens Seite stand, welches die von ihr aufgestellten Bedingungen annehmen sollte. Die Annahme einer so-

demütigenden Bedingung konnte überhaupt nicht in Frage kommen. Auch war nicht Zeit genug, um sich mit ihr zu beschäftigen, da der Zar noch am gleichen Tage, nämlich am 21. Juli, die allgemeine Mobilisierung ordnete und hierdurch den Weltkrieg entfesselte. Bereits am 26. Juli gab die Meldung von der Mobilisierung in Russland der deutschen Botschafter in Petersburg bekanntlich folgende Erklärung ab: Die vorbereiteten militärischen Maßnahmen Russlands werden uns zu Gegenmaßregeln zwingen, die in der Mobilisierung der Armee bestehen müssen. Die Mobilisierung aber bedeutet den Krieg. Da uns Frankreichs Verpflichtungen gegenüber Russland bekannt sind, so würde die Mobilisierung gegen Russland und Frankreich zugleich gerichtet sein. Wir können nicht annehmen, daß Russland einen solchen europäischen Krieg entfesseln will. Da Österreich-Ungarn den Bestand des serbischen Königreichs nicht anstößt, sind wir der Ansicht, daß Russland eine abwartende Stellung einnehmen kann.

Das „Fremdenblatt“ schließt: Dies aber hat Russland nicht getan und so trug dieses unsteife, ländergängige Reich im Verein mit Serbien die moralische Verantwortung für die Ursache dieses Weltkrieges, und es fällt ihm auch die Schuld an dem Ausbruch zu.

Der Dreikönigstag in Malmö.

Die Ankunft der Könige.

W. T. B. Malmö, 18. Dez. (Nichtamtlich.) Der König von Schweden ist mit Gefolge heute früh hier eingetroffen. Die Stadt ist reich geschmückt. Um 9½ Uhr begab sich der König nach dem Hafen, wo bald der König von Dänemark an Bord des Kreuzers „Øjebald“ eintrat. Der Schwedenkönig ging unter den Klängen der schwedischen Nationalhymne an Bord. Die Könige führten einander die Wange. Unter den Hochrufen der spalierbildenden Menge fuhren die Könige nach der Residenz. Um 10½ Uhr traf der König von Norwegen mit Zugzug ein und wurde vom König von Schweden empfangen. Die Könige umarmten und schütteten sich und fuhren sodann unter lebhaften Huldigungen der Volksmenge in die Wohnung des Königs.

Eine gemeinsame äußere Politik.

Br. Stockholm, 18. Dez. (Vig. Drohbericht. Atz. Blz.) Zu der bevorstehenden Zusammenkunft der drei nordischen Könige in Malmö meldet das „Dagblad“, daß es sich um einen Versuch handelt, eine gemeinsame äußere Politik der drei skandinavischen Reiche für die Dauer des Krieges festzulegen unter Wahrung der staatlichen Selbstständigkeit in allen übrigen Fragen.

Pariser Befremdungen.

T. U. Paris, 17. Dez. Die Nachricht von dem Zusammentreffen der Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark in Malmö hat hier große Überraschung hervorgerufen. Die Blätter bemühen sich, das in der Bevölkerung hervorgerufene Misbehagen zu zerstreuen. Das „Journal“ erklärt, daß nicht der geringste Grund vorläge, an der Aufrichtigkeit der offiziellen Communiqués zu zweifeln, monach die Zusammenkunft der drei Könige nur erfolge, um die Mahlregeln zur unbedingten Wahrung der Neutralität der drei Königtümer zu besprechen. Es wäre vielleicht gut, meint das Blatt am Schlusse seiner Ausführungen, wenn man unertert den beobachteten Forderungen der Neutralen, die sich über das Stoffen des Handelslebens beklagen, in den Gängen des Möpischen entgegenstehen. Bemerkenswert ist der „Petit Parisien“, wenn er ausführt: Den Inhalt der Befreiung wird wohl niemand erfahren, aber man kann wohl mit einer Sicherheit annehmen, daß augenscheinlich die neutralen Staaten des ganzen Erdhauses aller Schärfungen, mit Ausnahme vielleicht der Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Grundsatz Napoleons befolgen: Alles kommt zu dem, der warten kann! Für den Unterliegenden in dem Titankampfe gelten heute mehr denn je die Worte, die Brennus den Römern zurief: Vac victis!

Berdästige englisch-französische Bankgründungen in Italien.

hd. Rom, 18. Dez. Das Blatt „Concordia“ kritisiert die merkwürdige Tatsache, daß unzählig zwei große englisch-französische Finanzunternehmungen, eine Disconto- und eine sogenannte Eisenbahnbank, in Italien aus dem Boden zu wachsen scheinen. Das Blatt findet die Sache sehr verdächtig und meint, daß die Mission dieser Institute eher politischer als finanzieller Natur sei.

Energischer Protest gegen die Durchsuchung italienischer Dampfer.

hd. Rom, 18. Dez. Die „Tribuna“ protestiert energisch gegen die fortgesetzten schikanösen Durchsuchungen italienischer Handelsschiffe durch englische und französische

stets ein Weihnachtsbäumchen und eine Bescherung erhalten; von diesem Jahre an aber mußte sich der Knabe mit dem Christstollen begnügen, dem einzigen, was in diesen Kriegszeiten von der ganzen Weihnachtsfeier übrig blieb. So mag es damals in vielen Häusern gewesen sein.

Doch mit der Zeit der Wiedergeburt Christi nach tieferer Erinnerung, mit dem neuen Geist der Frömmigkeit und Tugend, der in den Freiheitskriegen seine Siege feierte, erwuchs auch ein tieferes und reicheres Erfassen des heiligen Festes. Die Grundstimmung der „fröhlichen feierlichen Weihnachtszeit“, wie sie heut im deutschen Volle lebt, ist damals geboren worden, aus den dunklen Sorgen und hellen Hoffnungen blühte wieder das Licht der Liebe auf, das aus dem Stall von Bethlehem schimmert. Es ist kein Zufall, daß in der Zeit der Befreiungskriege viele unserer schönsten Weihnachtslieder entstanden. Für seine armen, aus dem Elend in seine „Sonntagschule“ geretteten Waisenknäder, die die Eltern durch den Krieg verloren hatten, dichtete Johannes Fall „O du fröhliche, o du feste, gnadenbringende Weihnachtszeit“, und Ernst Moritz Arndt ließ die kleinen Knaben beten: „Du lieber heiliger frommer Christ, der für uns Kinder kommen ist.“ Viele Weihnachtslieder unserer Freiheitskämpfer haben in die kirchlichen Gesangbücher Aufnahme gefunden und stehen würdig neben den schönsten früheren Schöpfungen der Weihnachtsdichtung. Die Freiheitskämpfer von 1813 haben das Fest ohne große Feier, aber mit heiligem, unverlöschlichen Empfindungen begangen. „Das Gefühl, für die Freude unserer Kinder, für den Frieden unseres Herdes und das stille Glück unserer Familien gelämpft zu haben, der Gedanke an die edlen als Opfer gefallenen Brüder, bewegten mein Gemüt in wunderbarer Führung“, so drückt Roeder die Stimmung vieler aus. Das schönste Sinnbild der Weihnachtsfeier, der Licherbaum, fehlte den Soldaten von 1813 noch. Doch haben gerade die Freiheitskriege viel zur Ausbreitung dieser Sitte über ganz Deutschland beigetragen. Wie Mannhart berichtet, brachten den Licherbaum preußische Offiziere 1813 nach Danzig; ebenso bürgerlich waren preußische

französische Kriegsschiffe. Dieses Vorgehen habe in Italien schwere Verstimmung hervorgerufen und könnte Folgen haben, die der englischen und französischen Regierung und ihren Botschaftern in Italien nicht entgehen sollten.

Eine deutsch-freundliche Kundgebung griechischer Gelehrter.

Einem von griechischen Gelehrten, die ihre Ausbildung in Deutschland genossen haben, an ihre deutschen Lehrer — so z. B. vom Professor Dr. Gerulanos (Athen) an den Direktor des Wiesbadener St. Joseph-Hospitals, Herrn Professor Dr. Hadenbruch — gerichtetem Schreiben entnehmen wir die folgenden Sätze: In den schweren Zeiten, die gegenwärtig auf dem deutschen Volke lasten, fühle ich mit vielen Griechen, welche während ihrer Studienzeit deutsche Kultur und Sinnesart kennen und schätzen gelernt haben, in Dankbarkeit für die in Deutschland erhaltenen wissenschaftliche und allgemeine Förderung das Bedürfnis, den Freunden und Lehrern in Deutschland meine warme Sympathie auszudrücken. Die einmütige und opferwillige Erhebung des deutschen Volkes, das Zusammenstehen aller Parteien und Klassen ohne Unterschied von Stellung und Rang, sein heldenmütiges Verhalten, die an den Tag gelegte opferwillige Fürsorge für alle vom Kriege direkt oder indirekt Betroffenen und nicht minder die gerade bei diesem Anlaß zutage getretene erstaunliche wirtschaftliche Stärke Deutschlands rufen volle Bewunderung hervor. Ich empfinde daher um so mehr das Bedürfnis, mein tieftes Bedauern auszusprechen über Berichte von Vorkommnissen, welche mit der ganzen Art des deutschen Volkes und seinem Schreßfuß nicht im Einklang stehen können. Wer das Glück gehabt hat, deutsches Wesen in Wahrheit kennen zu lernen, wird niemals geneigt sein, solchen Berichten Glauben zu schenken. In der Überzeugung, daß Deutschland um die Erhaltung seiner hohen Kultur kämpft, hege ich die Hoffnung und spreche den Wunsch aus: daß deutsche Volk und seine Kulturoberkeit mögen unbeeinträchtigt aus dieser schweren und unheilvollen Krise hervorgehen.

Ein amerikanischer Gelehrter über den Krieg.

„Das soll ihm nicht vergessen werden!“ Die deutsch-amerikanische „Omaha-Tribüne“ gedenkt unter dieser Spitzname eines hervorragenden Vertreters der Wissenschaft in den Vereinigten Staaten, des Professors Thompson von der geschichtlichen Abteilung der Universität Chicago, der in Omaha vor der Lehrerkonferenz Nebraska einen Vortrag über den jüngsten Krieg hielt. Der Gelehrte führte u. a. aus:

In tausend Jahren können die Verbündeten Deutschland nicht schlagen. Ein Deutscher ist drei Russen mit Rücksicht auf seine Ausbildung gleich. Bis zum Frühjahr wird Russland ohne Offiziere sein und Frankreich sich ganz auf die Knie gezwungen sehen. Der deutsche Kaiser ist durch Russland zu diesem Krieg gezwungen worden, da es sich um die Vorherrschaft des Germanen- oder des Slawentums auf dem Balkan und die Kontrolle des nordägyptischen Meeres handelt. England und Frankreich hätten im eigenen Interesse besser getan, sich zurückzuhalten, und es war lediglich England & Schottland, das Deutschland durch Belgien muhte, da es Deutschland verbot, Frankreich von der See aus anzugreifen. Das Meer ist nicht Englands Privatsee. Der wahre Grund dieses Krieges liegt auf dem Gebiete des Handels. England war eigentlich auf die Ausbreitung des deutschen Handels, auf seine Marine und Kolonien. Ich möchte feststellen, daß Englands „Marinismus“ nicht weniger schlimm ist als Deutschlands angeblicher Militarismus, und daß Deutschland aus Gründen der Selbstbehauptung zu diesem Kampfe gezwungen worden ist.

Die „Omaha-Tribüne“ fügt hinzu: Das sind prächtige Worte eines Gelehrten, der mit unparteiischen Augen die Sache betrachtet und darlegt.

Professor Thompson weilte im vergangenen Jahre längere Zeit in Deutschland, um geschichtliche Forschungen zu betreiben; er hat auch längere Zeit in Frankreich und England zugebracht.

Rückkehr zweier deutscher Offiziere nach Holland.

Amsterdam, 15. Dez. Zwei in Holland internierte, aber gegen Schreßwort sich freier bewegende deutsche Offiziere kehrten sich nach Deutschland entfernt. Sie sind am Sonntag nach Holland zurückgekehrt und haben sich der Militärbürigkeit zur Verfügung gestellt. Dies geschah auf Befehl der deutschen Regierung. Dieses Vorgehen der deutschen Regierung hat in Holland nicht allein einen guten Eindruck gemacht, sondern hier und da auch eine gewisse Bewunderung gezeitigt, und zwar bei Leuten, die unter Einfluß einer gewissen Lügenpresse stehen und so etwas einfach nicht für möglich hielten. (Köln. Volksztg.)

Soldaten in Wesel ein und machten ihn im Trierischen heimisch. Überhaupt wurden seit 1810 Preußen seine Verbündeten in allen Teilen Deutschlands, die ihn bis dahin noch nicht kannten. In den ganzen katholischen Westen ist der Weihnachtsbaum auf diese Weise gelommen, teils durch preußische Beamte, die dahin versetzt wurden, teils durch protestantische Einwanderer, und so kann man mit gutem Recht sagen, daß erst durch die Freiheitskriege der Christbaum zur allgemeinen deutschen Sitte und Weihnachten zu unserem Nationalfest geworden ist.

Wie sich der Krieg in seiner Entwicklung auf die Kultur überhaupt nicht nur als der große Verkünder und Trenner der Völker, sondern auch als ihr Verbinde und Annäherer offenbart, so hat er auch, wie wir zu zeigen versuchten, zur Vertiefung und Ausbreitung des Weihnachtsfestes manches beigetragen. Es ist es auch, der den „Weitstieg des deutschen Weihnachtsbaumes“ in die Wege leitete. Der Licherbaum ist eines der Kulturgeschenke, die die deutschen Sieger 1870 nach Frankreich brachten. Warum hatte sich schon die Kaiserin Eugenie für den sinnigen Brauch interessiert; aber der Baum war im Lande doch ganz unbekannt, bis die „Brassens“ ihn am 24. Dezember 1870 überall aufstellten. Noch die Franzosen damals den „Arbre de Noël“ auch noch mit misstrauischen Blicken betrachteten, so haben sie sich doch sehr schnell mit ihm befreundet und dann sogar nach ihrer bekannten Weise behauptet, der Weihnachtsbaum sei eigentlich eine urfranzösische Sitte, weil er zuerst — im Elsaß üblich gewesen, die Französisierung aber hatte gerade diesen deutschen Brauch völlig aus dem Elsaß vertrieben, und auch hierher brachten ihn erst die deutschen Truppen wieder 1870. Auch sonst hat der Krieg die „deutsche Tannenbaumreligion“ weit hin getragen, während des Chinakrieges selbst bis in die Räume des sonst für alles Fremde streng verschlossenen Kaiserpalastes zu Peking. Mögen auch diesmal wieder die Weihnachtsbäume in Feindesland für die leuchtende Größe des deutschen Gedankens und deutschen Wesens zeugen!

Törichtes Friedensgerede.

Erfentlich ist zu wünschen, es möge für lange Zeit das letzte Mal sein, daß hier von der Notwendigkeit gesprochen wird, den Krieg mit unerbittlicher Willenskraft zum siegreichen Ende zu führen, mag er uns auch größere Opfer noch als die bisherigen auferlegen. Beider aber ist es wieder einmal eine Notwendigkeit geworden, daß mit denksatzen starken Bestimmtheit zu sagen, weil sich nämlich erneut allerlei Gerede über vermeintliche Friedenswünsche breitmacht. Wir sind fest davon überzeugt, daß nichts dahinter steht, jedoch besteht die Gefahr, daß derartige Ausschreitungen verwirrend auf die öffentliche Meinung wirken, und dies darf schon darum nicht sein, weil das Vertrauen zu der politischen wie der militärischen Zeitung unter allen Umständen unerschüttert bleiben muß. Zweierlei also ist geboten, außerdem die Feststellung, daß an keiner nachgebenden Stelle der Gedanke an einen Sonderfrieden mit einem unserer Feinde jemals ernstlich bestanden hat, und sodann, daß diese Tatsache in das Bewußtsein des ganzen Volkes übergeht. Wir wollen nichts von Frieden wissen, solange wir den Dreiverband nicht bis zur vollen Erschöpfung niedergeschlagen haben, und wir können, wie gesagt, die Gewissheit haben, daß der Kaiser, der Reichskanzler, die Heeresleitung ebenso denken. Nun behauptet der freikonservative Führer Frhr. v. Bedrax, daß der Gedanke einer Sonderverständigung mit Großbritannien vor einiger Zeit „dem Vernehmen nach“ in einflussreichen Kreisen angeregt worden sei. Wenn diese Behauptung, die einstweilen nur in der „Post“ aufgestellt wird, weitere Verbreitung finde, so könnte sie unangenehme Folgen haben. Sie ist freilich so erstaunlich, daß sie sich damit selber um ihren Kredit bringt, aber ein ausgesprochenes Wort hat doch Macht, auch wenn es falsch und schief ist. Darum kann nicht oft genug betont werden, daß es sich hier um einen Fehler handelt, der wahrlich besser vermieden worden wäre. Es ist nicht wahr, einfach weil es nicht wahr sein kann, daß „einflussreiche Kreise“ an eine Sonderverständigung mit Großbritannien gedacht haben können; schon deshalb ist das unmöglich, weil schließlich niemand in der Einbildung leben kann, England sei schon so mürbe geworden, um die Hand zum Frieden entgegenzustrecken, und nun gar zu einem Sonderfrieden, bei dem es Frankreich und Belgien ihrem Schicksal überlassen müßte. Sowohl die brutale Selbstsucht der britischen Politik würde nach dieser Richtung hin moralische Bedenken nicht auffommen lassen, aber es geht um Macht und Herrschaft für England, und da kann namentlich der belgische Posten nicht als gleichmäßig aus der Rechnung herausgelassen werden. Wir nehmen weder jenseits des Kanals noch sonst in Paris und in Petersburg bereits die Neigung zum Frieden wahr; wie kämen wir also dazu, in unserer unvergleichlich besseren Stellung vom Frieden zu sprechen? Die einstweilen noch fehlende Geneigtheit zu einer Fühlungnahme mit uns kann sich freilich schnell einstellen, sobald erst die vernichtenden Schläge gefallen sind, auf die wir fest vertrauen dürfen und von denen wir den in Polen soeben schon verzeichnen können, aber das müssen wir abwarten, den Feinden muß der Vortritt eingeraumt werden. Jedenfalls dürfen wir es nicht übersehen, daß wir den Krieg nicht allein führen, sondern daß wir Bündesgenossen haben, daß also, um es ohne Umschweif zu sagen, Galizien wieder völlig von den russischen Heeren gesäubert und Serbien völlig unterworfen werden muß, damit Österreich-Ungarn Forderungen stellen kann, die sich auf der Linie der unirigen zu halten vermögen. Bei der Inhaltslosigkeit des Friedensgeredes hat es beinahe etwas Besämendes für uns, daß gerade wir durch immer wiederholte Erörterungen über irgend einen Sonderfrieden dazu beitragen, Ungewissheit dort zu verbreiten, wo es unbedingt keine geben darf. Das Bedürfnis, unseren leitenden Personen den Rücken zu stärken, besteht wohl nicht, gleichwohl kann es nicht schaden, wenn diese Personen, so oft sich der leidige Anlaß dazu bietet (und die Bedürftige Darstellung gibt weder einmal solchen Anlaß), aus dem Volke heraus erfahren, wie festen fest die allgemeine Überzeugung von der Aufgabe ist, durchzuhalten bis zum Letzten und, wenn es sein muß, noch darüber hinaus. Unsere Feinde lassen mit jedem neuen Tage der edelsten Mutvoller, die wir bringen müssen, ihre Gedanken ins Ungeheuerliche anstreben. So sollen sie denn auch, wenn die Abrechnung kommt, die Folgen tragen. Es wird ihnen nichts geschehen werden.

Ein amerikanisches Kongressmitglied über die Friedensliebe des Kaisers.

Köln, 16. Dez. Aus einer Rede des amerikanischen Kongressmitgliedes Bartholdt, St. Louis, deren Wortlaut in der „New Yorker Staatszeitung“ veröffentlicht wird, teilt die „Amer. Ztg.“ folgende Ausführungen Bartholdts mit: Englische Scheelsucht, französische Nachsucht, russische Eroberungssucht hätten als drei Faktoren zusammengebracht, um den schrecklichen Krieg zu entfesseln. Als der Redner vor Jahren in einer Spezialmission von der amerikanischen Regierung nach Berlin gesandt worden war, habe er bei einem Festmahl in Potsdam das Gespräch auf das internationale Schiedsgericht gebracht. Der Kaiser habe darauf geantwortet, Schiedsgerichte seien eine gute Sache, seines Staates aber sollten die Herrscher aus freien Städten den Frieden erhalten, wie er es getan. Seine Aufgabe wäre ihm bis jetzt gelungen. Er würde sie bis ans Ende seiner Regierung durchführen. Alle anderen Großmächte hätten während seiner Regierung ihr Gebiet erweitert, nur Deutschland sei mit seinem Platz an der Sonne zufrieden gewesen, hätte den Frieden unentwegt aufrecht erhalten. Aus diesem Grunde nenne man ihn den Friedenskaiser, und er sei stolz auf diesen Titel.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielten: Hauptmann Erich Breithaupt im Feldartillerie-Regiment Nr. 13; Hauptmann in einem Reserve-Regiment Arnhem aus Königswberg; Legionärstatz. D. Frhr. Kurt v. Grünau, der als Hauptmann und Kompaniechef eines Reserve-Regiments im Felde steht, und der Attaché öster. der jetzt als Fliegeroffizier Dienst tut; Hauptmann und Batteriechef im 26. Feldartillerie-Regiment Paul Draudt in Darmstadt; Unteroffizier im 3. Landwehr-Infanterie-Regiment Franz Stichett für die Erbeutung von Maschinengewehren; der Chefpolizist der Frankfurter Sommerwerke Reinhard Schröder; Feldwebel Wolter aus Ettlingen; Hauptmann Richard Wacker aus Dankenschweil; Vizefeldwebel d. R. Friedr. Schrempp; Hauptmann und Kompaniechef im 11. Pionier-Bataillon Garde; Oberleutnant und Adjutant des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 Vinckow und Hauptmann und Kompaniechef im Magdeburgischen Füsilier-Regiment Nr. 36 Wontsch.

Stiftung eines anhaltischen Kriegsordens.

Aus Anhalt, 15. Dez. Herzog Friedrich II. von Anhalt hat ein anhaltischer Kriegsverdienstorden gestiftet, das nach ihm den Namen „Friedrichskreuz“ führen soll. Die Auszeichnung ist bestimmt für Offiziere, Militärbeamte, Unteroffiziere und Mannschaften sowie für sonstige Personen ohne Unterschied des Ranges und Standes, die sich auf dem Kriegsschauplatz besonders ausgezeichnet oder während des Krieges in der Heimat hervorragend betätigt haben.

Gegenmaßregeln gegen die französischen Beschlagsnahmungen.

Strasburg, 17. Dez. Das elsässisch-lothringische Ministerium hat auf Grund des § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 26. November 1914 über die zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen nunmehr die zwangsweise Verwaltung sämtlicher in Elsaß-Lothringen betriebener Unternehmungen, deren Kapital ganz oder überwiegend französischen Staatsangehörigen zusteht, ebenso die Verwaltung aller Grundstücke, die französischen Staatsangehörigen ganz oder zum überwiegenden Teil gehören, angeordnet. Über die Art, in der die Zwangsverwaltung ausgeübt werden soll, sagt die Verordnung nichts. Die Zwangsverwalter werden von dem Bezirkspräsidenten ernannt werden.

Festnahme wehrpflichtiger Franzosen in Baden.

TU. Karlsruhe, 17. Dez. Als Gegenmaßregel gegen die schlechte Behandlung Deutscher in Frankreich wurden gestern auf Veranlassung des Generalstabs des 14. Armeekorps in Pforzheim vierzehn Franzosen in dienstpflichtigem Alter festgenommen und ins Gefängnis verbracht. Die Franzosen konnten sich bisher vollständig frei bewegen.

Festnahme der französischen Wehrpflichtigen in Leipzig.

Br. Leipzig, 18. Dez. (Sig. Dr. H. Berndt, Bln.) In Leipzig sind jetzt auch die wehrpflichtigen Franzosen verhaftet worden. Sie werden als Kriegsgefangene in ein gemeinsames Lager verbracht.

Kriegsliteratur.

Der deutsche Krieg. Von dieser von Ernst Zäck bei der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, herausgegebenen Flugschriften-Sammlung liegen uns wieder 4 Hefte vor. In Heft 11: „Die Enttäuschungen unserer Gegner“, von Dr. Paul Nathan, gibt der Verfasser eine Übersicht über den bisherigen Verlauf des Krieges, der — was Deutschland betrifft — sich so ganz anders entwickelet hat, als unser Feinde erwarteten. — Heft 12: „Die politischen Wirkungen des Krieges“, von Geheimrat Professor Dr. Otto Wissanger, gründet sich auf einen Vortrag, den der Verfasser in der Schweiz vor seinen Landsleuten halten wollte. Als seit vielen Jahren in Deutschland lebender Schweizer darf der als hervorragender Publizist weitbekannter Verfasser wohl Anspruch darauf erheben, seine Verdienste als besonders objektiv und unvoreingenommen anzusehen zu wissen. — In Heft 13: „Deutsch-Österr.-Fremdenkrieg“, von Dr. Karl Anton Schäfer, schildert der Verfasser die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen, die die Grundlage des freundlichen Verhältnisses Deutschlands zur Türkei bilden, das nur seine guten Früchte zu tragen beginnt. — Heft 14: „Deutschland und Österreich“, von Dr. Erich Wertheimer, ist den deutschen Helden von Singapur gewidmet, deren Übermut und zahme Widerstandskraft wir in den leichten Woden bewundern lernten. Die Entstehung unserer Kolonie Kamerun, ihren Aufschwung und ihre Bedeutung für Österreich schildert der Verfasser mit ausgezeichnetem Kenntnis der Verhältnisse. — Heft 15: „Der Krieg und die Frau“. Von Dr. Gertrud Baumert. Neben der unvergänglichen Wehrleistung der Frauen und Mütter, von der jeder Soldat sein Stück mit hinausträgt, schildert Gertrud Baumert vor allem die besonderen, einzelnen Kriegsgefahren, die Mitarbeit der Frauen an der Widerstandskraft unserer wirtschaftlichen und sozialen Rüstung auf dem Gebiet der Haushaltung, der Pflege, der Wohltätigkeit und der sozialen Organisation. — In Heft 16: „England, der Feind“, von Graf Ernst zu Neuenburg, schildert uns der Verfasser Englands als einen Verneiner unseres Daseins“ und jedermann wird seinen Schlussschlüsse zu stimmen müssen: „Dieser hochmüllte Feind unserer Art und unserer Arbeit muß unbedingt gemacht werden.“ — Heft 17: „Das deutsche Elsäss.“ Von Friedrich Liebhardt. Der Flugschrift, die als ein wichtiges Dokument für die Stimmung des Elsäss und seiner besten Elementen den Tag überdecken wird, ist ein warnender Aufruf an unser Volk und seine Regierenden vorausgesetzt, der vielen aus dem Elsäss wider alles Föderalität verdeckten „Geiseln“ sich anzunehmen. — Heft 18: „Worin liegt Englands Schuld?“ Von Dr. Arnold Oskar Meier, Professor der Geschichte an der Universität Kiel. Der Verfasser darf als einer der gründlichsten Kenner der Geschichte Englands gelten. Es war eine Politik von gigantischer Rivalität, die England zwar in der Macht des Zweibunds eine unvergleichliche Machtendeckung bot, aber gleichzeitig unmittelbar und vor aller Augen am Auge des Weltkriegs entlang führte und schließlich in völliger Ohnmacht endete, denn als der österreichisch-österreichische Konflikt sich zum österreichisch-russischen und damit zum europäischen Brände zu erweitern drohte, da lag es nicht mehr in der Macht der englischen Diplomatie, Einhalt zu gebieten: England konnte gar keinen Druck auf seine Entente ausüben, denn die Leitung der Entente war ihm völlig entglitten.

Durch Rot und Tod. Schilderungen aus dem Weltkrieg 1914, unter Mitwirkung von Hermann Brodenius jun., gesammelt und bearbeitet von Hermann Brodenius jun., Preuß. Oberleutnant a. D. Die Verfasser zeigen uns im vorliegenden 1. Bandchen lebendig feuilletonistische Schilderungen einzelner Kriegsgegebenheiten, so, um nur einzelne Kapitel zu nennen. Die Blutlust von Serajevo, Vor Belgrad, Österreich, Südtirol, Rom, Rumänien, Marburg, Die Franzosen in Philadelphi. Die frische und vadende Art der Erzähler wird den Büchlein sicher viele Freunde erwerben.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914. (Stuttgart, Frankfurter Verlagsbuchhandlung.) Das reich illustrierte 1. Heft dieser Chronik des europäischen Krieges

zeigt, daß es sich hier um eine vornehme Veröffentlichung handelt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, aus der Fülle der sich überstürzenden und teils widersprechenden Nachrichten das Weitliche und Wahre herauszuholen und somit den Beobachtern ein wirkliches Bild der Ereignisse bieten wird, wie sie sich historisch abgespielt haben. Als besonders wertvolle Beigabe des Hefts sei eine ausgezeichnete Reliefkarte der deutsch-russischen Grenzgebiete genannt, wie denn den folgenden Heften jeweils eine der von uns schon lobend erwähnten Reliefkarten beigegeben werden soll.

Ein Heerführer-Album. Die Buchdruckerei und Verlagsanstalt Karl Gerber in München gibt soeben ein Erinnerungs-Portrait-Album heraus, bebildet „Die führen Deutschen und Österreich-Ungarns im Weltkrieg 1914“. Das Album enthält 26 originalgetreue Bildnisse der populären Führer der deutschen und österreichisch-ungarischen Wehrmacht nach den letzten photographischen Aufnahmen.

Auf „Ihr Barbar“, so betitelt der anonyme Verfasser, ein hier lebender Herr, der sich Arminius Artilanus nennt, kein Büchlein, denn er den Untertitel: „Ein zeitgemäßer Weder“ gibt. (Verlag Moritz u. Münnich, Wiesbaden.) Der Verfasser fragt, warum wir eigentlich so unbeliebt in der Welt sind und findet die Ursache in unseren schiefen Angewohnheiten. Er hält uns einen Spiegel unserer kleinen und großen Sünden vor und wir müssen eingestehen, daß er nicht so ganz unrecht hat.

Kriegsdeutschland 1914. (Verlag Voll u. Rickert, Berlin.) Der dritte Kriegsmonat soll als wichtigste Ereignisse in seinem Beginn die Belagerung und den Fall Antwerpons, an seinem Ende das Loschlagen der Türkei gegen die gemeinförmlichen Feinde. Das allmächtige Fortschreiten der Handlung auf dem Kriegsschauplatz läßt sich an Hand der zusammengestellten Kriegsdeutschland leicht verfolgen.

Dem Beverschen Taschenbuch der Kriegsschlachten, dem es bisher vom Reichsmarineamt verboten war, Mitteilungen über die deutsche und österreichische Flotte zu bringen, ist es nunmehr wieder gestattet worden, die beigleitenden Angaben zu machen. Infoedeben wird in Stärke ein Ergänzungsband zum Taschenbuch der Kriegsschlachten erscheinen, der die gesamte deutsche und österreichische Kriegsflotte enthalten wird.

Reliefkarten. Von diesen schon oft gerührten Karten der Frankfurter Verlagsbuchhandlung in Stuttgart liegen uns wieder drei Stück vor. Am interessantesten ist sicherlich die Reliefkarte der Argonnen und Verdun, die eine klare Übersicht der Gegend, von der und die Beiträge so viel zu berichten haben, bietet. Weniger günstig zeigt sich die Reliefkarte der Ostsee von Danzig bis Petersburg, was lediglich dem Umstand zugeschrieben ist, daß Hochland in Reliefmanier wenig charakteristisch zeigt. Dagegen ist die Reliefkarte des Schwarzen Meeres wieder umso schöner.

Karte von Südafrika und Karte von Persien und Afghanistan nebst den englischen und russischen Grenzländern. Diese Karten sind trotz der zur Verfolgung der Ereignisse nötigen sehr zahlreichen Ortsnamen klar und übersichtlich. Ein weiterer Vorsprung der beiden Karten ist die geschickte gewählte Ausdehnung. (Verlag G. Freitag u. Berndt, B. v. b. H., Wien VII.)

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Der Vorsitzende des Zentrumsfaktion des Abgeordnetenhaus und Reichstagsabgeordneter Herold beginnt gestern das Jubiläum seiner 25-jährigen Tätigkeit als Vertreter des Wahlkreises Arnsburg Steinfurt in beiden Parlamenten. Er besitzt das Mandat, das vor ihm der berühmte Zentrumsführer Freiherr von Schorlemers-Mit, der Vater des gegenwärtigen Landwirtschaftsministers, inne hatte. Von Beruf Gutsbesitzer, vertritt Herold in der Zentrumsfraktion vornehmlich agrarische Interessen, tritt aber auch in partei- und sozialpolitischen Fragen persönlich und als Redner seiner Partei William be vor.

W. T.-B. Die Vereidigung des Fürstbischofs Dr. Bertram durch Kaiser Franz Joseph. Wien, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Kaiser Franz Joseph vereidigte heute vormittag den neuernannten Fürstbischof von Breslau, Dr. Bertram (zu dessen Sprengel bekanntlich auch Österreichisch-Schlesien gehört). Nach der Vereidigung empfing der Kaiser den Fürstbischof in besonderer Audienz.

Wiederbeginn der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Am 12. Februar kommenden Jahres werden die aus Anlaß des Krieges aufgeschobenen Ziehungen der fünfsten Klassenlotterie ihre regelmäßige Fortsetzung finden. Die Ziehungsliste für die zweite bis fünfte Klasse sind wie folgt festgesetzt: Zweite Klasse: 12. und 13. Februar, dritte Klasse: 12. und 13. März, vierte Klasse: 13. und 14. April und fünfte Klasse: 7. Mai bis 3. Juni 1915. Die Erneuerungsfristen enden somit für die zweite Klasse am Montag, 8. Februar, für die dritte Klasse am Montag, 8. März, für die vierte Klasse am Freitag, 9. April, und für die fünfte Klasse am Montag, 9. Mai. Die Lose der zweiten Klasse (die erste ist vor Ausbruch des Krieges gezogen) gelangen noch im Laufe dieses Monats bei allen Lotterieeinnehmern zur Ausgabe. Die zur zweiten Klasse bereits erneuerten sowie die bis zur fünften Klasse vorausbezahlt Lose behalten ihre Gültigkeit.

W. T.-B. Eröffnung der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge. Berlin, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Heute mittag wurde in der Kuppelhalle des Reichstagsgebäudes die Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege in Gegenwart der Prinzessin Eitel Friedrich feierlich eröffnet. In Vertretung des stellvertretenden Reichskanzlers, Exzellenz v. Delbrück, der dientlich verhindert war, eröffnete Ministerialdirektor Bewald. Herren waren Vertreter hiesiger Reichs- und Staatsbehörden erschienen.

Die Familien von Kriegsteilnehmern in Berlin. Berlin, 18. Dez. Die Zahl der von der Stadt Berlin unterstützten Familien von Kriegsteilnehmern belief sich im August auf 62 980, ist aber bis zum November auf 74 148 gestiegen. Die Gefamhöhe der Unterstützungen belief sich im August auf 1,8 Millionen Mark, im November auf 3,6 Millionen Mark.

Das erste deutsche Schiff „Hindenburg“. Die deutsche Handelsflotte hat ein Schiff, das den Namen des Befreiers von Österreich trägt. Es ist laut „Hamburg-Handelsblatt“ ein auf Seebedarf Werft in Geestemünde gebauter Fischdampfer, den der Generalfeldmarschall der Reederei F. Busse in Geestemünde erlaubt hat, „Hindenburg“ zu taufen.

Ein deutscher „Barbarenbund“. Dem Vorsitzenden der Kantisgesellschaft, Universitätskurator Dr. Meier, in Halle (Saale) ist nachstehender Brief zugegangen: „Die Deutschen werden heute im Ausland Barbaren genannt. Dadurch ist Barbar ein Ehrentitel geworden. Ich schlage vor, einen „Barbarenbund“ zu gründen, dessen Zweck die Förderung der Kunst, Wissenschaft und sozialer Fürsorge ist. Ich würde es mir als Schweizer zur Ehre anrechnen, eines solchen Bundes Mitglied zu sein, und stelle Ihnen, falls Sie sich einer solchen Gründung annehmen wollten, für die ersten Kosten 3000 M. zur Verfügung. Arnold Rüsch.“ — Diese glänzende Antwort eines politischen Ausländer auf die schamlosen Verleumdungen und Schmähungen deutscher Gesetzgebung kann in ihrer lapidar, den Nagel auf den Kopf treffenden Kürze kaum überboten werden und verdient deutschen Dank. Die Geschichte ist nicht ohne Beispiele dafür, daß Namen, die

ausprägnung Beschimpfungen sein sollten, von den damit Bedrohten später als Ehrennamen getragen wurden. Das bekannteste sind die „Geusen“, jener Bund niederländischer mit der spanischen Herrschaft unzufriedener Edelleute. Sie wurden der Stadthälfte Margarete gegenüber von deren Umgebung spöttisch als „Vettler“ (Geusen) bezeichnet, worauf der Bund in folgendem Selbstgefühl diese Bezeichnung als Ehrennamen für sich annahm. So hat denn die gleichzeitig von einem hochherzigen Angebot bezeichnete Anregung der Gründung eines „Deutschen Barbarenbundes“ ihren Reiz. Wer zu ist das Wort zu nehmen wünscht, sollte sich an den obengenannten Vorfahren der Kantisgesellschaft wenden.

Die fortgesetzte Bevölkerung Berlins belief sich anfangs November auf 1.979.933 gegen 2.072.100 zu Beginn des gleichen Monats im Vorjahr und gegen 1.998.879 anfangs Oktober 1914. Demnach ergibt sich rechnungsmäßig für den vorherigen Monat eine Abnahme der Bevölkerung um 13.446. Davon entfallen allein 11.193 auf das männliche Geschlecht, durchaus die Folge der militärischen Einberufungen.

Der Bericht der „Zusammenstellung der Kaiserlichen Befehlungen über Aus- und Durchfahrverbote, der hierauf bezüglichen Bekanntmachungen des Herrn Reichsanzagers nebst zwei Verzeichnissen der von den Verbots betroffenen Waren“, für die Buchhandlung in Firma B. M. Weber Verlag, Berlin SW. 88, Holmannstraße 9, übertragen worden. Der Preis des Heftes soll 40 Pf. betragen.

Post und Eisenbahn.

Die Postbeamten im Kriege. Bei der Mobilisierung wurden von dem Personal der Postverwaltung 1.4200 Beamte und 5.250 Unterbeamte zum Kriegsdienst eingezogen. Diese Beamten haben sich durch Einsicht zum Landsturm inzwischen noch erhöht. Zur Feldpost wurden 1.810 Beamte, 1.070 Unterbeamte und 1.030 Postillionen kommandiert. Beim Etappen-Telegraphendienst haben 520 Beamte und 620 Telegraphenarbeiter Verwendung gefunden. Ohne Berücksichtigung des Landsturms hat hierauf die Postverwaltung von ihrem Personal 71.250 Kräfte für den Kriegsdienst abgegeben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Ein deutscher Vater an seinen Sohn.

Einem Brief, den ein Wiesbadener an seinen im Felde befindenden Sohn geschrieben hat, entnehmen wir die folgenden herzigen, ehrwürdigen Worte:

„Du bist sehr fleißig im Schreiben, ich folge Deine Nachrichten an diese große, gewaltige Zeit hin und her, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, und wir in unserem Deutschland die Welterrschaft bringen wird. Bei all dem Elend und Leid, den Strapazen, Gefahren und Schmerzen, den der Krieg über Euch, unsrer braven, über alles Lob erhabenen Soldaten und über die in der Heimat zurückgebliebenen, besonders über die in steter Angst und Sorge schwedenden Mütter und Frauen, gebracht hat, muß doch ein heiliger Stolz erfüllen, an dem Schicksal des Vaterlandes mitzuwirken, es mit schmieden zu können. Im Bereich der nati. Wirklichkeit, beim Donnern der Geschüsse, und wenn Euch Tod und Verderben umlauern, mag es schwer sein, an diese ideale Seite des gewaltigen Völkerkriegs zu denken, und doch denke ich, daß gerade Dir, mein lieber Sohn — der Du aus der Überzeugung, daß unser geliebtes Deutschland jeden wehrfähigen Mann und Jungling in seiner Heimatstunde unter den Waffen sehn muß, zur Wahrheit gekommen bist —, das Bewußtsein, freiwillig Dich für die Errichtung des hohen Ziels eingesetzt zu haben, auch in den schweren, ernsten Stunden der Gefahr und der Entbehrungen ein erhebendes Gefühl des Stolzes und der Genugtuung geben wird. Ganz Deutschland — nicht nur die persönlichen Freunde und Bekannte — blickt mit unendlichem Stolz und Dankbarkeit auf die hundertausenden Kriegsfreitwilligen, die heute schon die deutsche Tapferkeit und Treue, den alten Heldenmut in der ganzen Welt zu neuem Glanze und neiem Ruhm gebracht haben.“

Zigaretten und Tabak fürs Rote Kreuz.

Die Abteilung 9 des Kreiscomittees vom Roten Kreuz ist durch die Aufgabe, zum Weihnachtsfest nicht nur die Verwundeten, sondern auch die große Anzahl der Erholungsanstalten, besonders der unterstützungsbedürftigen Rekruten in Wiesbaden, wenigstens mit einer Kleinigkeit zu bedenken, hinsichtlich seiner Zigaretten- und Tabakbestände außerordentlich in Anspruch genommen. Um sich nun eine neue Quelle zu verschaffen, hat die Abteilung mit dem hiesigen „Zigarettenhändlerverein“ ein Abkommen dahin getroffen, daß von den Mitgliedern des Vereins eine Preissumme abzüglich auf alle die Einkäufe gewährt wird, welche vom Publikum für das Rote Kreuz gemacht werden. Die Preisermäßigung beträgt bei Zigaretten und Zigaretten 10 Prozent auf die Eingangspreise bei Abnahme von Originalpackungen und 5 Prozent auf alle anderen Waren. Der Händler verzichtet seinen Einkauf selbst mit den von dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellten fortlaufend nummerierten Kontrollstreifen und mit seinem Namen. Der Händler führt eine vom Roten Kreuz aufgestellte Liste. Bei ihm werden dann vom Roten Kreuz in regelmäßigen Zeitabschnitten die auf diese Weise gesetzten Liebesgaben abgeholt. Zigarettengeschäfte, welche nicht im „Zigarettenhändlerverein“ sind, und die sich in keinem Weise an dem genannten Verkauf beteiligen wollen, werden gebeten, sich bei dem Vorsitzenden des „Zigarettenhändlervereins“, Herrn Rudolf Stassen, Bahnhofstraße 4, Kosten und Kontrollstreifen zu holen. Es steht zu erwarten und zu wünschen, daß unser Publikum von dieser Einrichtung in der ausgiebigsten Weise Gebrauch macht.

Der Stand der Saaten im Regierungsbezirk Wiesbaden nach amtlichen Berichten im Monat Dezember d. J. folgender: Die Aussaat des Wintersgetreides erlitt wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse eine bedeutende Verzögerung und war selbst am 1. Dezember noch nicht überall beendet. Die Anbaufläche früherer Jahre wurde erreicht, in manchen Gegenden des Bezirks sogar überschritten. Die Zahlen Saaten sind gut aufgegangen und zeigen durchwegs befriedigenden Stand. Die Roggensaaten, besonders in den Kreisen Wiesbaden, Limburg, Höchst, und St. Goarshausen, so sehr unter Schaden erfaßt, daß häufig ein Umpflügen nötig wurde. Erstaunlicherweise trat nach der Reisbeisetzung an Stelle des Roggens noch Rüben. Junger Klee und Luzerne zeigen fast überall

guten Stand. Wiesen und Weiden hatten noch bis in den November hinein guten Nachwuchs. Über die Ernte im Regierungsbezirk Wiesbaden sagt der amtliche Bericht: Die Kartoffeln brachten im allgemeinen einen gut mittleren Ertrag. In den Kreisen Höchst, Limburg und St. Goarshausen ist die Ernte allerdings nicht so ausgiebig gewesen, als man zuerst annahm; sie fiel höchstens mittelmäßig aus. In den Kreisen Oberlahn und Lützen wird über stärkeres Kartoffelaufen gelassen. Die Kartoffel- und Kohlrüben liefern gute Erträge. Die Zuckerrüben erzielten jedoch etwas geringer aus, brachte aber im Kreise St. Goarshausen, wo Zuckerrüben zum erstenmal in größerem Umfang angebaut wurden, auf guten Wöden bis 225 Zentner pro Morgen. Dem Weinbau brachte wie im Vorjahr, so auch 1914, eine gänzliche Zersetzung. Bezuglich der Qualität wird man von einem guten, selbständigen Mittelwein zu sprechen haben.

Ein gefährlicher Mistesser.

Die Ader schneide tritt so häufig auf und richtet so große Verheerungen an, daß es unbedingt notwendig ist, die Ader nach Schneiden abzusuchen, wenn die Wintersaaten vor Schaden bewahrt werden sollen. Das einfachste Mittel ist, die Schneiden mit einer Gabel oder einem Messer zu erstechen; selbst Kinder können hier gute Dienste leisten. Treten die Schneiden jedoch sehr zahlreich auf, so ist es zweckmäßig, Kainit, Kalisalz, Superphosphat, Thomasmehl oder Kalk zu streuen. Das Streuen muß jedoch zweimal vorgenommen werden, denn die Schneide muß sich zweimal häuten, ehe sie eingeht. Es ist sehr zu empfehlen, daß die Landwirte Belebungsmaßregeln treffen, denn die Schneide wandert von einem Ader zum anderen, manchmal erhebliche Strecken. Ist der Ader durch Schneiden so stark geschrägt, daß man ihn umpflügen muß, so ist es vielleicht noch möglich, Weizen zu säen. Kann das aber nicht mehr geschehen, so wird man am zweckmäßigsten Hafer oder Gerste im Frühjahr säen. Die Frage, ob man den Roggen umpflügen soll oder nicht, ist darin zu beantworten, daß, wenn auf dem Quadratmeter noch 36 bis 40 Pfunden Roggen stehen geblieben sind, man eine Röhrung gibt, und so für eine kräftige Entwicklung des Roggens sorgt, wodurch fast die vollen Erträge erzielt werden. Ist sehr viel Unkraut im Ader, so dürfte es zu empfehlen sein, sorgfältig zu jäten; anderenfalls würde ein Misserfolg zu verzeichnen sein. Kein Landwirt sollte sich der Arbeit entziehen, seine Wintersaaten vor dem Schneiden zu schützen. Es ist eine vaterländische Pflicht der Landwirte, alles zu tun, was möglich ist, um die nächste Ernte zu sichern!

Fahrpreisermäßigung zu militärischen Übungen der Jugend.

Zur Förderung der unter Leitung der Heeresverwaltung eingerichteten militärischen Vorbereitung der männlichen Jugend im Alter von mehr als 16 Jahren treten mit sofortiger Gültigkeit die nachstehenden Tarifbestimmungen in Kraft:

Zum Zweck der militärischen Vorbereitung der männlichen Jugend werden für die Dauer des gegenwärtigen Krieges die Angehörigen der unter Leitung der Heeresverwaltung eingerichteten Jugendkompanien im Alter von mehr als 16 Jahren sowie ihre Leiter und Führer einschließlich der Bezirksleiter (Vertrauensmänner) befreit Teilnahme an den gemeinschaftlichen militärischen Übungen im Gelände auf allen deutschen Staatseisenbahnen, den Reichseisenbahnen und einer Reihe von Privatbahnen in der 3. Klasse der Personenzüge — in Berlin und Hamburg-Altona auch der Stadt-, Ring- und Vorortzüge — zum Militärfahrtelpreis befördert. Die Mindestteilnehmerzahl muß 10 Personen betragen.

Die Abfertigung erfolgt mit Beförderungsscheinen, der auf Grund eines schriftlichen Antrags für einfache oder für Hin- und Rückfahrt ausgestellt und bei Beendigung der Fahrt abgenommen wird.

Dem Antrag ist eine Befreiung des Leiters der Übung darüber beizufügen, wie viel Aufsichtspersonen (einschließlich Helfer) und wie viel Jungmänner an der Übung teilnehmen, daß die Jungmänner zur Teilnahme an der Übung berechtigt sind und solche unter 16 Jahren sich darunter nicht befinden. Die Befreiungsscheine müssen mit dem Stempel oder Siegel des Generalkommisariats zur militärischen Vorbereitung der Jugend oder des Ortsbehörde verjehen sein.

Der Antrag ist bei der Abgangsstation unter Angabe des Reisetags und -ziels, der zu benutzenden Züge und der Teilnehmerzahl möglichst frühzeitig, spätestens aber eine Stunde vorher, bei 100 bis 200 Teilnehmern jedoch zwei Tage und bei mehr als 200 Teilnehmern fünf Tage vorher zu stellen.

Zur Ausstellung der Anträge und Befreiungsscheine dienen die vom Generalkommisariat zur militärischen Vorbereitung der Jugend zu beschaffenden Vordrucke, denen auf der Rückseite die vorstehenden Bestimmungen aufgedruckt sind. Zu den Beförderungsscheinen sind die bei den Fahrkartenausgaben vorläufigen Beförderungsscheine für Schulsfahrten und Fahrten im Interesse der Jugendpflege zu verwenden.

— Kriegssabende. Am 20. Dezember findet kein Kriegssabend statt. Dafür beabsichtigt der „Vollbildungsberein“ einen Kriegsweihnachtsabend am 27. Dezember im großen Saal der „Turngeellschaft“ zu veranstalten. Das Programm wird noch bekanntgegeben. Es sei hierdurch schon auf den Aberg hingewiesen.

— Wiesbadener Kriegspredigten. Gerade noch rechtzeitig vor Weihnachten ist soeben im Buchhandel ein Bandchen „Wiesbadener Kriegspredigten“ erschienen. Alle evangelischen Pastoren der Stadt haben daran mitgearbeitet und je eine der Predigten beigezeichnet, die sie seit Kriegsausbruch gehalten haben. So bildet die stattliche Sammlung ein schönes und würdiges Gedenk Buch für die evangelische Gemeinde. Da die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei das Buch gut ausgestattet hat und der Preis trotz des Umfangs von 140 Seiten nur 80 Pf. beträgt, wird es sicher freudig begrüßt und von vielen gern als Weihnachtsgeschenk gekauft werden. Die Kriegspredigten eignen sich auch zum Verzehr ins Feld; sie sind in allen Buchhandlungen erhältlich.

— „Auch wir machen uns einen Christbaum“, so heißt es immer wieder in den Feldpostbriefen, „und werden den heiligen Abend würdig feiern“. Dazu schreibt man uns aus kirchlichen Kreisen: Wenn unsere tapferen Krieger im Feindeland sich vor dem Weihnachtsfest nicht fürchten, sondern im Gegenteil mit ihrer Ergriffenheit es zu feiern gedenken, dann sollte auch bei uns in der Heimat das törichte Gedanke verfliegen: „Diesmal machen wir aber keinen Christbaum“. Wer so spricht, obwohl er in der warmen Stube sitzen darf, der ist kein mutiger und fröhlicher Deutscher. Die Christbaumlichter sind ja dazu da, um es hell zu machen, wo es dunkel ist.

Wir haben diesmal dunkel; also schmücken wir erst recht den Christbaum und lassen seine Lichter brennen.

— Wiesbadener Lazarett. Aus der Verwundetenstube der Auskunftsstelle über im Felde stehende russische Soldaten in der Loge Plato: Füsilier-Regiment 80: Dinges aus Oberseelbach im Hospital zum Heiligen Geist; Kaiser aus Ramshausen in der Heilanstalt von Dr. Schloß. — Infanterie-Regiment 116: Rieger aus Lüdenscheid im Reservekavallerie 2.

— Bringt keine Spielsachen mehr. Die Sammelstelle des Kreiscomittees vom Roten Kreuz, Abteilung 4, bittet, keine Spielsachen mehr in der Sammelstelle, Wilhelmstraße 36 (Parkhotel), abzuliefern. Bei der großen Zahl der zu Besuchenden muß, um Ungerechtigkeiten zu vermeiden, eine gewisse Einheitlichkeit eingehalten werden und die Verteilung der nach Rücksicht und Wert so verschiedenen Dinge ist nicht durchführbar. Besser läßt sich eine gerechte Verteilung bei praktischen Dingen ermöglichen, die im einzelnen nach den Anweisungen der Bezirksvorsteherinnen erfolgt.

— Ein neues Theater. Ob man von einem Theater im üblichen Sinne sprechen kann, scheint uns fraglich, jedenfalls handelt es sich in dem „Wiesbadener Vergnügungspalast“, der am 25. Dezember, nachmittags 3 Uhr, eröffnet werden soll, um ein Unternehmen, das in verwandtschaftlichen Beziehungen zum Theater steht. Der Zeitpunkt für die Eröffnung eines neuen Spielhauses scheint nicht sehr günstig gewählt, und das gilt von dem Namen des neuen Unternehmens. Man versichert uns aber, daß es der Zeitung gar nicht in den Sinn komme, das Publikum mit Vergnügungen in des Wortes schlimmer Bedeutung zu füllen; was geboten werden soll, seien patriotische Konzerte, Lichtbilder von dem Kriegsschauplatz, gute Varieté und Klubliedes. Der Nutzen des Unternehmers ist jedenfalls anerkennenswert, wie „der Hase läuft“, wird die Zeit lehren.

— Sparsamer Nahrungsmittelverbrauch. In den Wartesaalen der Stationen der preußisch-hessischen Staatsbahnen ist auf Veranlassung des Eisenbahnministers ein Merksatz über den sparsamen Verbrauch von Nahrungsmitteln während der Dauer des Krieges ausgehängt worden.

— Kleine Notizen. In gebundener Form teilen uns einige Wiesbadener Vorfahrt mit, daß es der Fernsprechabteilung des 18. Armeekorps, der sie angehören, an Karten für den Weihnachtsbaum fehlt.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

— Wiesbadener Künstler auswärts. Frau Nehof-Westendorf sang die Opern am Mainzer Stadtheater und errang einen starken Erfolg. Die Kritik rühmt sie als „denkende Künstlerin“ und hebt noch außerdem ihre blendenden Vorträge hervor.

— Vortragsabend. In Schreibers Konseratorium findet Samstagabend 6 Uhr in den Räumen des Instituts ein Vortragsabend statt für Schüler aus Unter-, Mittel- und Oberklassen, unter Mitwirkung von Frau Elsa Wilhelm, Lehre in für Declamation an der Antike, und Al. Tilly Berdrow, Gesang. Freunde und Gönner haben freien Eintritt.

Aus unserem Leserkreise.

Wichtige Veränderungen können weiter aufzufinden, noch anhänger werden.

— Sehr geehrter Herr Rekultur! Gestatten Sie einem langjährigen Einwohner des Walmühltales, Sie Spalten in Anspruch zu nehmen, um über das bei heutem Wetter geradezu lebensgefährlich galt. Pflicht der Eltern und Walmühltales ist, um über das bei heutem Wetter geradezu lebensgefährlich galt. Pflicht der Eltern und Walmühltales ist, um über das bei heutem Wetter geradezu lebensgefährlich galt. Seit Jahren ist es der kleine Wunsche und die Hoffnung aller Bewohner unsre schönen Gegend, einen zeitgemäßen Zugang in das Walmühlthal zu erhalten. Wir haben es denn auch mit Freuden betrachtet, als eine Straße der Eltern Straße mit Kleinfesten verliehen worden ist. Obwohl dieses solcher Pflichten von vielen auch nicht als angenehm empfunden wird, so bietet es doch wenigstens Schutz gegen Ausläufen. Bei den durch Temperaturwechseln bevorgerufenen Riederschlägen auf die Klosterung kommt Einsender dieses auf den bei nassen Wetter spiegelglatten Kleinfesten des Bürgersteiges trock. Voricht zu Fall und es ist zu verhindern, daß es ohne ernstlichen Schaden abgegangen ist. Ein Gegenstand in der Riederschläge hat die Wucht des Falles gemildert. Schreiber dieses hätte sonst sehr leicht empfindliche Verletzungen davontragen können, so daß er die Städtegemeinde für den entstandenen Schaden hätte in Anspruch nehmen müssen. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Stadt Wiesbaden, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß Umgüsse jährlich genannter Art vermieden werden, welche den ohnehin geforderten Steuerjäger der Bürgerschaft noch mehr belasten würden.

Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes beantragt nur öffentliche Anträge im Briefkasten, und zwar ohne Rechtsverbindlichkeit. Beklagerungen können nicht annehmen werden.

— Frau Schw. Westendorf. Die vom Bundesrat beschlossenen Höchstpreise für Kartoffeln gelten nur für Produzenten. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Händler und den Kleinhandel ist den Lokalbehörden überlassen. Den Handelsminister hat die einzelnen Kommunalbehörden darauf hingewiesen, ihrerseits Höchstpreise für den Kleinhandel festzusetzen. Der hiesige Magistrat hat in dieser Frage noch keine Entscheidung getroffen.

— R. R. R. 111 bezieht sich auf Krankheiten und Gebrechen, welche zum Dienste im stehenden Heere und in der Reserveliste, im allgemeinen auch für den Landsturm, dauernd unangenehm machen.

— R. R. 149 bezieht sich auf Krankheiten des Hergen, welche zum Dienst im Heere, in der Reserveliste und für den Landsturm dauernd unangenehm machen.

— R. E. Dörrheim. Von einer schädlichen Einwirkung des Knoblauchgenusses — der übrigens bis in die ältesten Zeiten zurückreicht — auf den Körper ist nichts bekannt. Der allzu häufige Genuss mag Beschwerden verursachen, wie dies auch bei anderen Genussmittel der Fall ist.

— R. T. 5. 1149 bedeutet sich auf Krankheiten und Gebrechen, welche zum Dienst im stehenden Heere und in der Reserveliste, im allgemeinen auch für den Landsturm, dauernd unangenehm machen.

— R. R. 149 bezieht sich auf die Anträge der Hergen und B51 auf einezeitige Unterleibstreiche, welche durch ein Brückband dauernd und leicht zu gehalten werden können.

— R. E. Dörrheim. Von einer schädlichen Einwirkung des Knoblauchgenusses — der übrigens bis in die ältesten Zeiten zurückreicht — auf den Körper ist nichts bekannt. Der allzu häufige Genuss mag Beschwerden verursachen, wie dies auch bei anderen Genussmittel der Fall ist.

— R. T. 5. 1149 bedeutet sich auf die Anträge der Hergen und B51 auf einezeitige Unterleibstreiche, welche durch ein Brückband dauernd und leicht zu gehalten werden können.

— R. R. 149 bezieht sich auf die Anträge der Hergen und B51 auf einezeitige Unterleibstreiche, welche durch ein Brückband dauernd und leicht zu gehalten werden können.

— R. E. Dörrheim. Von einer schädlichen Einwirkung des Knoblauchgenusses — der übrigens bis in die ältesten Zeiten zurückreicht — auf den Körper ist nichts bekannt. Der allzu häufige Genuss mag Beschwerden verursachen, wie dies auch bei anderen Genussmittel der Fall ist.

— R. R. 149 bezieht sich auf die Anträge der Hergen und B51 auf einezeitige Unterleibstreiche, welche durch ein Brückband dauernd und leicht zu gehalten werden können.



Schmuckwarenhaus „Iris“ Wiesbaden, Langgasse 21 (Tagblattthaus)

Spezialität: Iris-Perlen und synthetische Edelsteine.

Größter Erfolg der Wissenschaft.

Feinste Nachahmungen von Brillanten in modernen Fassungen nach Entwürfen erster Künstler.

Besondere Leistungsfähigkeit in Perlen-Kolliers, Lüster u. Gewicht wie echt, in allen Preislagen schon von Mk. 3.— an inkl. Schloß.

Vollkommenster Ersatz für echte Juwelen.

100 Stück 7 Mark.

Kriegsschmuck und Kriegsgedenk-Schmuck

in größter Auswahl in Silber und Stahl.

Kriegs-Ring „Gloria“ mit dem Eisernen Kreuz zur Erinnerung für unsere tapferen Krieger im Felde.



Großer Weihnachts-Verkauf

Zabaf-Spende für unsere Krieger!

Die meisten unserer Zigarettengeschäfte gewähren

10%.

Abrechnung auf die Einzelpreise von Zigaretten u. Zigaretten in Originalpackungen und

5%.

für alle anderen Waren, sofern der Kauf für das „Rote Kreuz“, Abt. III, erfolgt.

Jeder Käufer versieht die Gabe mit einem Kontrollstreifen und seinem Namen.

Der Käufer übermittelt die Gabe dem „Roten Kreuz“ und führt eine Kontroll-Liste.

F 229

Unsere Soldaten sind dankbar für jede Zigarette, Zigarette und für jedes Bäckchen Zabaf.

Rotes Kreuz, Abt. III.

Sehr wichtig für Fuss-Soldaten!!

ist mein Fuss-Schoner „Emhaw“

D. R. Patent.

Praktische Weihnachtsgeschenke

Linoleum-Teppiche, Linoleum-Läufer, Wachstuch, Kokoswaren zu billigsten Preisen empfiehlt

Julius Bernstein Nachf.,

Marktstraße 12, gegenüber dem Rathaus.

Ich verkaufe auch im großen:
Loden-Mäntel
Fahr-Mäntel
Regenhaut-Mäntel
Gummi-Pelzcrinen
Regenhaut-Pelerinen
Leder-Westen
Kamelhaar-Westen
Militär-Westen
Pelz-Westen
Unterzieh-Pelze
Pelz-Handschuhe
Pulswärmer 1995
Kopfschützer,
Leibbinden
alles fertige greifbare Ware.

Sporthaus Schaefer

Webergasse 11, Wilhelmstraße 50.

Praktische Weihnachtsgeschenke sind meine Rein-Aluminium-Kochgeschirre

zu alten Preisen.

Fritz Darmstadt, Frankenstr. 25, P.

Prima Industrie-Kartoffeln
sentuerw. abz. Bock, Wilhelmstr. 37.

Empfehlung:

Pa. Dnal. Dachsenfleisch 80 Pf.
Kalbfleisch 70-80 Pf.
Schweinefleisch 80-90 Pf.
Metzgerei Zietenring 5

nahe der Bahnhofstraße.

Neuer Fleischtonsum

10 Mauergasse 10.

Empfehlung:

Pa. junges zarter Rindfleisch zum Kochen und Braten	60 Pf.
Kalbfleisch und Rindfleisch	60 Pf.
Frisches Hirschfleisch	60 Pf.
Kalbbraten	75 Pf.
Schweinebraten	80 Pf.
Hammelbraten	80 Pf.

10 Mauergasse 10.

Zur deutschen Eiche, Wörthstr. 18.

Henne: Hühnchensuppe
Samstag: Hühnchensuppe
wozu freudl. einlädt
Reinh. Reichert.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur Jüdischer Jugendverein.

Samstag, den 19. Dezember 1914, abends 9 Uhr, im großen Saale der „Wartburg“, Schwanbacher Str. 51.

Chanuka-Feier

unter gütiger Mitwirkung des Synagogen-Gesangvereins.

Programm:

1. Begrüßung und Anzünden der Chanukalichter.
 2. Chor: Segenswunsch Synagogen-Gesangverein — Leitung: Musikdirektor Wernike.
 3. Vortrag des Herrn Stadt- und Bezirksrabbiners Dr. Kober: „Der Krieg im Lichte der Bibel“.
 4. Gesang: Allmacht Chor: Richt dich auf Germania Synagogen-Gesangverein — Leitung: Musikdirektor Wernike.
 5. Gemütliches Beisammensein mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen.
- Gäste, insbesondere verwundete Krieger, herzlich willkommen.

Haben Sie?

schon Ihren Bedarf in Illster, Anzügen,

Paletot für den Winter

2020

In meiner Spezial-Abteilung für Herren- und Knaben-Garderobe, die sich nur im 1. Stock befindet, finden Sie stets das Neueste und gute Qualitäten stäunend billig. Als ganz besondere Gelegenheitsläufe empfehle einen Posten Herren-Paletot u. Anzüge, vorjährige Socken, welche von verschiedenen Gelegenheitsläufen herrühren, deren früherer Ladenpreis 15.— bis 30.— M. war, jetzt 5.—, 10.— u. 15.— M.

Ein Posten Knaben-Paletot und Anzüge schon von M. 2.75 an.

Nur 22 Neugasse 22, Parterre u. 1. Stock

Militär-Gamaschen, wasserdichte Stiefel

für den Felddienst geeignet,

warme Einlegesohlen.

Alles stets zu mäßigsten Preisen in nur bewährten guten Qualitäten.

Schuh-Konsum,

S. m. b. d.

19 Kirchgasse 19,

Auf Liebesgaben 10% Rabatt! an der Luisenstr. an der Luisenstr.

Leer zurückgehende Emballagen zur halben Fracht

befördert zu amlich. Sätzen zur Bahn, macht sie versandfertig, legt die Fracht vor und erhebt sie durch Kassenbote. Hofs. editore L. REITENMAYER, 5 Nikolaistrasse 5. Tel. 12. 124.

4 Eier 15 Pf.

Billiger Weihnachtskuchen mit „Café“ getrocknetes Hühnerei.

Kaiser-Bliß-Badpulver.

Schloss-Drogerie Siebert, Marktstraße.

Prima 12-Pf.-Zigarette 100 Stück 7 Mark. Die Krawattensfabrik, Schwanbacher Str. 9, lief. die Krawatten enorm bill. Bei 6 Stück Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28, 2020 10%. Gegrabestell. g. Feste erbeten.

Bon der großen Kasteler Treibjagd

offizielle:

Blutfrische schwere Hasen

Stück 4.20 M.

Schwere Hasenbraten

Stück 3.30 M.

Schwere Hasenrücken

Stück 1.80 M.

Marzipan, täglich frisch, eigene Fabrikation.

große Auswahl in Feldpostbriefen zu billigsten Preisen mit Schokolade, Käsewürfeln, Tee mit Rum, Kaffee, Keks, Kuchen, Bonbons, Grog usw., lose und in Päckchen.

lose und in Päckchen.

Nach im Auschnitt!

Ganz im Auschnitt!

Nach im Auschnitt!



WOLLWAREN

Praktische Weihnachtsgeschenke

Trikotwäsche, Strumpfwaren
Herren- und Damen-Westen, Sportjacken
Kinder-Unterzeuge und Strümpfe
Sweater, Mützen, Tücher, Gamaschen.

L. SCHWENCK
Mühlgasse 11-13.

Grosse Weihnachts-Ausstellung!

Alle Sorten

Marzipan-Waren, Schokoladen, Lebkuchen, Honigkuchen

Grösste Auswahl in **Feldpostbriefen** zu billigsten Preisen
mit Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Keks, Bonbons,
Hustenbonbons, Grogwürfel, Honigkuchen usw. usw.

Schokoladenhaus Carl F. Müller

Hauptgeschäft: Langgasse Nr. 8.

Filialen: Bahnhofstr. 4, Moritzstr. 15, Wellritzstr. 24.

1984

Fernspr. 6051. **Weinrestaurant** Fernspr. 6051.

Zum Rüdesheimer,

im ehemal. Pohl'schen Haus Michelsberg 10.

Ausgesprochene Weinstube mit Delikatessen.

Heute abend:

Spezialität: Kalbsnierenbraten.

Das beste und praktischste Weihnachts-Geschenk
für unsere Krieger ist eine

wasserdichte und warm gefüllte Feld-Weste.

Als solche hat sich die

Feld-Weste „Protector“

(ges. gesch.)

am besten bewährt, denn sie schützt unbedingt vor Erkältung. Kann als Feldpostbrief ver-
sandt werden.

Bis Weihnachten **20%** Rabatt.

P. A. Stoss Nachf., Taunusstrasse 2.

Niederlagen:

Firma Carl Ackermann, Wilhelmstrasse 60. | Firma M. Marchand, Langgasse 42.
Firma S. Hamburger, Langgasse 7. | Firma Jacob Müller, Langgasse 6.

Firma Chr. Fischer, Schneidermeister, Schwalbacher Strasse 4.

K 123

Man befrage den Hausarzt

Wernarzer Wasser
aus dem Königl.
Mineralbrunnen zu Bad Brückenau

von hervorragender Wirkung bei

Blasen-, Nieren-, Gicht-Leiden

sowie bei allen übrigen Erkrankungen der Harnorgane. Nach neueren Erfahrungen ist es auch außerordentlich wirksam zur Aufsaugung pleuritischer Exsudate.

Die Quelle ist seit Jahrhunderten medizinisch bekannt.
Erhältlich in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

Rein natürliche Füllung.

F 125

Als Weihnachts-Geschenk!

Hochfeine

Künstlerisch
aus-
geführt.



Aus matter
Silber-
Nachahmung.

Kaffee- oder Tee-Dose

gefüllt mit 1 Pfd. ff. Kaffee Mk. 2.— u. 2.40
" " 1 " ff. Tee " 4.—

2019

August Engel

Wilhelmstrasse,
Ecke Rheinstrasse.

Taunusstrasse.

Gegenüber
der Ringkirche.

Soennnecken

Goldfüllfedern

D-R-Patent
Unborstefedern

Sicherheits-
System

Albert Pauli,

Rheinstr. 32.

1857

Zur Kenntnisnahme.

Um in dieser so schweren Zeit etwas umzusetzen, haben wir uns entschlossen, die Preise der Waren auf das äußerste zu ermäßigen und ersuchen um gefl. Besichtigung unserer Ausstellung mit offener Preisangabe.

1947

Kühn & Lehmann,
Juweliere und Goldschmiedemeister,
Kirchgasse 70, neben Thalia-Theater,
Fernruf 2327 u. 2335.

Goldene Medaille.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



in jeder Packung und Preislage
empfiehlt

1889

Lehmann Strauss, Hoflieferant,
Zigarren-Spezialgeschäft,
Fernruf 6451

Webergasse 5.

Präsentkisten

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Schuhverkäuferin
für Ausküsse bis Januar gesucht.
Schuhhaus J. Sandel.

Gewerbliches Personal.

Reedgewandte Damen
hoh. Verblieb, Verkauf einer
Sectheit, Antragen am 1. Jan.
u. 1. Uhr. Hellmundstr. 49, 2 L.
Maschinen-Näherinnen
gesucht Seidenstrasse 4. Part.
Sofort tüchtige Maschinennäherin
gesucht Bleichstrasse 24, 1 r.Stürlwäschebüglerin, wochl. 1-2 T.
gesucht Scharnhorstrasse 7.Gef. kräft. Stütze ist. od. später
ges. Tischeng. gew. Taunusstr. 34, 1.Ja, braues fleißiges Alleinmädchen,
welches schon etwas gelernt hat, für
1. Jan. 1915 gesucht. Abh. Frau
Dr. Böllmann, Scheffelstr. 3, Part.Alleinmädchen für bald gesucht.
Martin, Frankfurter Strasse 41.Gesucht per sofort
ein tüchtiges Mädchen für Haus u.
Küche Taunusstrasse 45, Part.Junges sauberes Mädchen
sofort gesucht Rheingauer Str. 8, 3 r.Anständ. ehrl. Monatsmädchen
von 9-3 Uhr für Haushalt, z. 1. Jan.
gesucht Nikolaistrasse 39, 3 r.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Gesucht zum 1. Januar ein
tüchtiges Kinderfräulein
Bleibstr. Freitag-Strasse 17.Suche für sofort
aber 1. Januar ein anständiges gut
empfohlenes Mädchen für Haus- u.
Arbeit. Vorit. mit Original-
Baugut. täglich 10-2½ Uhr.
Frau Vorwerk, Juliusstrasse 8.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Sattler gesucht.

Werkstatt- sowie Heimarbeiter
finden dauernde und lohnende Be-
schaftigung. Nur perfekte Sattler
mögen sich melden. Andere Offerten
können nicht berücksichtigt werden.
Mainz, Gonsenheimer Str. 14. F42

Bermietungen

1. Zimmer.
Bleichstr. 31, Hth. 1 Sim., Küche u.
Küchener. Abh. Rheinstr. 107, 2.
Küche 8-1-Sim. Wohn. zu verm.
2. Zimmer.
Bleibstr. 17, Fris. 2 Sim. u. 2. 3.
u. 2. Kaiser-Dr. Ring 56, 3. F290
3. Zimmer.
Jahnstr. 44, Hth. 2-Sim. Wohn. mit
2. 2. Abh. Rheinstrasse 107, 2.
Wetzelstr. 26 gr. 2-Sim. 2. 3. 2. 3.
mit Nachlaß, sofort od. später zu
verm. Abh. dortelst. Part. r.
Gebäudestrasse 5, 2, 3. 3. Küche. 2. 3.
Bleibstrasse 8 großer Lagerr. zu verm.
auf gleich oder später zu v. 3192

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pg., auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Lehrling
für Raum. Bureau gesucht. Offerten
unter W. 813 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Buchdruckerlehrling
gesucht Seidenstrasse 4. B205085 kräft. stadt-kund. anständ. Jungen
der letzten Schultage für den

24. Dezember zum Aufräumen von

Bürom gesucht. Zu melden abends
nach 7 Uhr. Blumengeschäft Catta,

Bahnhofstrasse 6.

Rüchtern erlicher Kutscher
ges. zur Bedien. e. Geschäftswagen,
Off. u. T. 820 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Fräulein
sucht Volontär-Stelle in Städterei
zur weiteren Ausbildung. Briefe u.
S. 8 Tagbl.-Bweigst. Bismarckstr. 19.

Gewerbliches Personal.

Zwei junge Mädchen
suchen Stellung zum 1. Januar für
Haus u. Küche. Angesucht u. T. 820
an den Tagbl.-Verlag.Buvert. tüchtiges Mädchen,
selbständig in Küche u. Haus, sucht
od. spät. Stell. in gut. Haushalt.
Off. u. S. 820 an den Tagbl.-Verlag.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Mann, 40 Jahre,
mit langjährigen Herrschaftszeugn.
sucht passende Beischlagszeugn. Angeb.
u. T. 818 an den Tagbl.-Verlag.Jünger Mann, 19 Jahre alt,
welcher in allen Dienstverträgen be-
wandert ist, sucht Stelle als Diener.
Off. u. S. 819 an den Tagbl.-Verlag.Geb. Fräul. sucht Stelle als F42
hausdame od. Haushälterin.
Off. u. S. 4016 an D. Frey, Mainz.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Chausseur,

inell. tüchtig. mit Reparaturen ver-
traut. nicht militärisch. sucht
Stell. Off. u. S. 4014 an D. Frey,
G. m. b. H. Mainz. F42

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Bekünse

Privat-Bekünse.

Weißes Hündchen (Bolognese)
gesucht bill. Biermannmannstr. 6, 1 r.
Kleiner, rehbraun, hübsch klein,
gründchen, rehbraun, billig zu verl.
Kleiner, rehbraun, hübsch klein,
gesucht bill. Biermannstr. 6, 1 r.
Schöne Judithasen.Schöne Judithasen
gesucht. Kettstrasse 25, 2. P.
1. Stamm Süßner (Kaff. Léghorn),
Süßner, 12. Deinen 1913 (Kaffbrut),
Kettstrasse, rehbraun, billig zu verl.
Schöne Judithasen 12. Part. links.
gesucht, Kaff. Kaff. m. Pl. f. 10 M.,
gesucht zu verl. Kettstrasse 23, 4.Junge Kanarienhähne,
gute, gute Sanger, billig abzu-
suchen. Kronenstrasse 14, 3 rechts.Kanarienhähne
gesucht. Lüsenstrasse 26. Part. 118.
ges. bald. Einberufung verl. somit.
Kanarienhähne, gr. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
gesucht. Kettstrasse 23, 4. 5. 6. 7. 8.Großer Grammophon-Automat
mit 120 Platten zu verl. Scherzer
Strasse 9. Gth. 1 links.Kinderbett, weiß mit Matr.,
eleg. Lampen für Sitz. m. Schirm,
Johns Weich. Schwibb., Tische,
Spiegel usw. Gartendestrasse 17, 2.2. Schöne Damen-Brillantenringe
15 u. 20 M. An d. Ringkirche 4, 3.
ges. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 601. 602. 603. 60

Bekannts.

Private Verkäufe.

Deutscher Schäferhund mit Stammbaum zu verkaufen. Röh. Adlerstraße 37, 1 St. links. 1. Kanarienhähne, fl. Säne, 6 M. Weibl. 1 M. Doh. Str. 20, Doh. 2.

Platina-Rössler

mit hängenden Brillanten nur 130. gold. Herrenuhr mit Sprungdeckel (unter Garantie) 70 M. goldene Manschettenknöpfe mit Brill. 45 M. zu verkaufen Rheinstraße 68, 1 St.

Silb. Teemaschine M. 125

silb. Röschbestick 12 Teil. Klingen verg. 30 M. 6 extra schwere silb. Schlüssel 30 M. 1 silb. Kinderdose (verschließbar) 35 M. 1 silb. Kastenlöschel Stück 150 M. zu verl. Rheinstraße 68, 1.

Postkarten Weihnachtsgeschenk! Gemälde umhüllenderhalber für 80 M. zu verkaufen, getost. 500 M. Adolfsstraße 12, 2. Etage links.

Prachtvolles Piano (Kunst), schwarz, neu, zu verl. Zu bei. 10. Stella Richter, Erbacher Straße 1.

Klavier

billig zu verkaufen. Näheres zu erf. im Tagbl.-Verl. Gi

Weldschrank,

nein, billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen im Tagbl.-Verl. Gi

Amstliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Wer Erzeugnisse der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Kartoffelzüchtung herstellt oder durch andere herstellt lädt (Trockner), darf die Erzeugnisse bis zum 30. September 1915 nur durch die Trockenflocken-Verwertungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin absetzen.

Jeder Trockner ist berechtigt, der Trockenflocken-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. unter den Bedingungen des Gesellschaftsvertrags beizutreten.

§ 2. Hinsichtlich der Verwertung der zur Verfügung gestellten Erzeugnisse durch die Gesellschaft unterliegt der Trockner, der von dem Rechte, Gesellschafter zu werden, keinen Gebrauch gemacht hat, den selben Bedingungen wie die Gesellschafter, mit der Ausgabe, daß über Rechtsstreitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft die ordentlichen Gerichte entscheiden.

§ 3. Erzeugnisse der Kartoffelzüchtung im Sinne dieser Verordnung sind:

a) Kartoffel-Trockenschnüdel und -Kreimel.

b) Kartoffel-Müsli.

c) Kartoffel-Walzmehl.

Streitigkeiten darüber, ob ein Erzeugnis der Kartoffelzüchtung zu den unter a) bis c) aufgeführten Gegenständen gehört, entscheidet der Reichsanzeiger.

§ 4. Die Trockenflocken-Verwertungs-Gesellschaft unterliegt der Aufsicht des Reichsanzeigers. Sie darf den Betrieb nur mit Erlaubnis des Reichsanzeigers beginnen; der Reichsanzeiger kann die Erlaubnis von der Eröffnung bestimmter im Gesellschaftsvertrag festzulegender Voraussetzungen abhängig machen.

§ 5. Wer der Vorschrift des § 1 zuwider Erzeugnisse der Kartoffelzüchtung in anderer Weise als durch die Trockenflocken-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. absetzt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 M. bestraft.

§ 6. Fabrikanten von Kartoffelzüchtung sind auf Verlangen des Reichsanzeigers verpflichtet, einen von ihm zu bestimmenden Anteil ihrer Erzeugnisse zum Brutto der Preibereitung durch die Trockenflocken-Verwertungs-Gesellschaft abzuführen; die Bedingungen werden vom Reichsanzeiger festgesetzt.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft. Berlin, den 5. November 1914.

Der Stellvertreter d. Reichsanzeigers, ges. Delbrück.

Warnung.

Am Hinblick auf die bevorstehende Winterszeit werden Interessenten wiederholst daran erinnert, die in ihren Gärten liegenden, dem Frost ausgesetzten Wasserleitungsanlagen zu entleeren und Hausselungen z. soweit erforderlich, mit austrocknenden Schuhvorrichtungen gegen Entstehen zu verhindern.

Wiesbaden, den 2. Nov. 1914. Betriebsabteilung der Städt. Wasser- und Gaswerke.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während den Wintermonaten — Oktober bis März — um 10 Uhr vormittags.

Wiesbaden, 18. September 1914. Städt. Wirtschaftsamt.

Verbindung.

Die Türgitteräte für die 16-stufige Volkschule an der Lahnstraße werden selbst sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verbindungen werden. Verbindungunterlagen und Beisch-

Kaufgeschäfte

Frau Stummer, Neustrasse 19, 11. zählt allerhöchste Preise für Herren-, Dam., u. Kinderkleid, Schuh, Pelze, Gold, Silber, Brillant, Pfandtheine.

Briefmarken, gute Sammlung oder Einzelmarken, zu kaufen auf. Komme z. Verkäufer. A. Schäfer, Höchst am Main, Königsteiner Straße 121.

Briefmarkensammlung mit besonders älteren Marken, wird zur Gründung einer eigenen, billiger zu kaufen gesucht. Offert mit Preis u. R. 818 an den Tagbl.-Verl.

Armee-Pistole, Modell 1908, zu kaufen gesucht. Off. u. R. 816 an den Tagbl.-Verl.

Starke Motorwagen mit geöffneter Karosserie zu kaufen gesucht. Genaue Beschreibung, inkl. u. Bild, Datum der Zulassung erb. an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M., uner F. Z. E. 2001. F135

Neues oder wenig gebraucht. Klein. 2 Sitzer Auto zu kaufen gesucht. Angebote unter F. A. J. 2012 an Rudolf Mosse, Frankfurt am Main. F135

Unterricht in franz. u. engl. Sprache erzielt. Esterer, Schwalb. Str. 53, 3.

Verloren-Gefunden

kleine silberne Tasche verloren am Sonntag, den 13. d. M. Gegen Belohnung abzugeben. Schöne Aussicht 45.

Brille verloren, Krone, weiß. Andenken. Belohn. Adelheidstraße 28, Wart.

Rauhhaariger Pinscher entl. Gegen Bei. abg. Oranienstraße 1, 1.

Kapelle des Paulinensitzes.

Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Vtr. Christian. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Katholische Kirche.

4. Adventssonntag, 20. Dezember.

Die Kollekte am heil. Weihnachtsfest ist für das Waisenhaus in Marienhausen bestimmt.

Bäckerei zum heil. Bonifatius.

Heil. Messen: 6, 7 Uhr. Militärgottesdienst (bei Messe mit Predigt): 8 Uhr. Kindergottesdienst (h. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte heil. Messe mit Predigt und Gefang des Kirchendores bestimmt. Nachm. 2.15 Uhr: Christenfeier mit Bittendacht; abends 6 Uhr: Weihnachtsfest (840). — An den Wochenenden sind die heil. Messen um 6.30, 7.15, 7.45 und 9.30 Uhr. 7.45 Uhr sind Schulmessen. — Freitag, den 25. Dezember: Hochheiliges Weihnachtsfest. Keine Mitternachspredigt. Die feierlichen Messen mit Predigt sind morgens 5 Uhr; daraus beständiglich heil. Messe. Um 8 Uhr ist Militärgottesdienst mit Predigt; um 9 Uhr: Kindergottesdienst (Am); 10 Uhr: Feierliches Hochamt mit Predigt und Te Deum. Letzte heil. Messe: 11.30 Uhr. Die Kollekte ist für die Christfeier der Knaben des Kirchendores bestimmt. Nachm. 2.15 Uhr: Christenfeier mit Bittendacht; abends 6 Uhr: Weihnachtsfest. — An den Wochenenden sind die heil. Messen um 6.30, 7.15, 7.45 und 9.30 Uhr. Abends 8 Uhr: Andacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges. — Beichtgelegenheit: Sonntag, morgens vor 6 Uhr ab. Donnerstag von 4-7 und nach 8 Uhr.

Methodisten-Gemeinde, Ecke Dorotheer- u. Dreieichenstraße.

Immanuel-Kapelle.

Sonntag, den 20. Dezember, vorm.

9.45 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Predigt. — Dienstag u. Freitag, abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.

Prediger Böllner.

Neu-Apostolische Gemeinde, Oranienstraße 54.

Sonntag, den 20. Dezember, nach-

mittags 8.30 Uhr: Hauptgottesdienst.

Methodisten-Gemeinde, Ecke Dorotheer- u. Dreieichenstraße.

Sonntag, den 20. Dezember, vorm.

9.45 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Predigt. — Dienstag u. Freitag, abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.

Prediger Böllner.

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Brennholz,

lara geschnitten u. gespalten. Buchen

per Bentner 1.40 M. Lanne 1.50 M. empfiehlt

Wih. Hohmann, Gedonstraße 6.

Telephon 946.

M. 876

Samstag 6 Uhr vor Haupteingang.

Nichtamtliche Anzeigen

Zur Aussöhnung!

Wohne seit 1. Nov. d. J. in Dorothe-

Wiesb. Str. 44, Endstation d. Elekt.

Heinrich Schworm, Chauffeur-Me-

ister Steingasse 28, Wiesbaden.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Haus- u. Mantel, in edl. Kind-

u. auf. Sie billig Neugasse 22, 1.

Wichtige Anzeigen

Praktische Geschenke

in Reise-, Schiff-, Kaiser-Groß-

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 296.

Samstag, 19. Dezember.

1914.

Copyright 1914 by Carl Dunker, Berlin.

(8. Fortsetzung.)

Der Wagehals.

Roman von Frik Skowronnek.

Nachdruck verboten.

Er ging langsam weiter . . . An einem frei in der Wiese stehenden Weidengebüsch machte er Halt, stieß seinen Stock in die Erde und lehnte das Gewehr an den Strauch . . . Die Sonne war eben untergegangen . . . ein flares Rot stand am Abendhimmel . . . auf den felsigen Wiesenstufen lag bereits eine dünne Nebelschicht, die der leise Lufthauch zu langen Schleibern auszog . . . Auf der Spitze einer Fichte saß eine Singdrossel, die größte Sängerin des deutschen Waldes . . . Unermüdlich ließ sie ihre abwechslungsreiche Strophe ertönen; in den Pausen antwortete ihr eine Amsel . . . Dicht vor dem alten Herrn flitzten zwei Meisen niedrig durch die Zweige des Strauches . . . dann schreiste auf der anderen Seite der Wiese ein Rebhuhn . . . wahrscheinlich hatte ein Rotfuchs, der sich zur nächtlichen Mäusejagd begab, es vergrämt . . . Langsam verblieb die Abendröte . . . bis der erste Stern aufblitzte . . . Der Forstmeister stand auf und nahm das Gewehr zur Hand . . . Jetzt war es Zeit, jetzt konnte die Langschlägler kommen . . .

Da ertönte deutlich hinter ihm ein lautes: „Quorr, Quorr . . .“ blitzschnell fuhr der Grünrock herum. Da noch einmal dicht vor seinen Füßen im Graben wieder „Quorr, Quorr . . .“ Ein vorlauter Frosch war es, der seine Stimme erhoben hatte . . . wahrscheinlich der Vorsänger des Chores, der aber noch vergeblich das Abendlied angestimmt hatte . . . „Willst du wohl das Maul halten und nicht alte Leute zum Narren machen!“ rief der Forstmeister wohlgeleert dem Sunnysänger zu.

Doch jetzt wieder „Quorr, Quorr . . .“, aber oben in der Luft . . . und gleich nachher ein scharfes „Pir.“ Ja, das war sie . . . langsam kam sie in der stillen Abendluft angeschwemt . . . und zehn Meter hinter ihr die zweite . . . Langsam, vorsichtig hatte der alte Weidemann das Gewehr angelegt, zweimal schnell hintereinander krachten die Schüsse . . . in mehrfacher Wiederholung kam das Echo zurück . . . Der brave Hektor war schon unterwegs, um die Leute zu holen. Behaglich schmunzelnd hing der Grünrock die beiden Schnepfen an seine Jagdtasche . . . Bald darauf kam die dritte und vierte gezogen, aber zu weit für einen sicheren Schuß . . . Der Nebel auf der Wiese war zu Mannshöhe angewachsen . . . Wenn ein frischer Lufzug das Tal entlang strich, wogte er wie ein milchweiser See . . . Einzelne Streifen lösten sich ab und zerflossen gegen den Wald, der dunkel und schweigend dastand.

Langsam schritt der Grünrock zum Wagen . . . „Nach Starrischen, Jons! Über langsam, wir haben keine Eile.“ —

Die beiden Forstausseher hatten bis Vesper fleißig im Bureau gearbeitet . . . dann machten sie Schluss und gingen hinüber zum Hegemeister. Der alte Herr war eben dabei, eine Unzahl Frösche, denen er die Haut abgezogen hatte, als Köder auf die Krebsteller zu binden . . . Schon von weitem rief er ihnen ent-

gegen: „Na du langer Läbommel, wie bist du hierhergekommen?“

„Zu Fuß, Ohrn Adam . . .“, erwiderte Nante gleichmütig, „ich bin unterwegs bei der Mutter angeprochen, sie lädt dich vielmals grüßen . . .“

„Schönen Dank, wie geht es ihr denn?“

„Ganz gut . . .“

„Das glaube ich, daß ihr wohl ist, seitdem sie euch Fresser nicht auf dem Halse hat . . . Hast dir schon Quartier besorgt?“

Nante schüttelte bedächtig den Kopf. „Ich dachte, Ohrn Adam, da ich doch in dein Revier versetzt bin, daß du mich aufnehmen wirst . . .“

Der Alte wischte seine rechte Hand an einem roten Taschentuch ab, schob sich die Mütze von der Stirn zurück und kratzte sich in den Haaren über dem Ohr. Die ganze Prozedur war so komisch, daß die jungen Leute sich kaum das Lachen verbeißen konnten.

„Na ja, wenn's nicht anders geht . . . ich werde doch mein Patenkind nicht verhungern lassen . . .“

„Die Gefahr ist ausgeschlossen, Herr Hegemeister!“ warf jetzt Mooslehner ein. „Der Herr Forstmeister hat ihm schon angeboten, ihn als Forstschreiber und in Kost zu nehmen . . .“

„Weshalb sagst du das nicht gleich, du Lorbatz? Wolltest mich wohl auf die Probe stellen? Das ist dir aber vorbeigegangen . . . Na, nun kommt rein, 'nen Happen verbeißen, dann könnt ihr mitkommen, Krebse fangen. Wenn ich ein Schok zusammen habe, muß ich nach Starrischen . . . Ihr kommt weiter fangen . . .“

„Ich habe noch eine Bitte, Herr Hegemeister . . . Wollen Sie mir Ihre zweite Oberstube und Essen geben? Ich habe doch mit Schnabel getanzt . . .“

„Na, wenn ich schon zu Nante A gesagt habe, dann muß ich doch zu Ihnen B sagen. Aber wir tun beide klug daran, wenn Sie jetzt noch Wer., hübsch bitten . . .“

In Starrischen war eben das Abendbrot aufgetragen, als der Hegemeister mit dem Schok Krebse eintrat . . . lauter Pariser . . . so nennt der Handel die größten Krebse, die von Ostpreußen nach Paris gehen . . . Eine halbe Stunde später erschienen sie bereits auf der Tafel in leuchtendem Rot prangend, dampfend und duftend . . . Bedächtig widmeten sich die vier Herren den schmackhaften Krustern . . . Man hörte nur das Krachen der Schalen und ab und zu ein wohlgefälliges Grunzen . . .

Endlich schob der Gutsherr seinen Teller zurück: „Herrnstaaten, ich kann nicht mehr . . . Na, ich habe vorgesorgt . . . Ich habe deine frischmilchende Kuh überholen lassen, Degenfeld . . .“

„Da hört doch die Weltgeschichte auf! Was sollen wir denn morgen zum Hammel trinken?“

„Kunststück! Schickst morgen nach der Stadt und läßt ein frisches Kalb holen . . . Aber nun an die Arbeit, meine Herren . . .“

Zum Nebenzimmer stand schon der Spieltisch wohl vorbereitet . . . Es wurde ein richtiger Feld-, Walb-

und Wiesenstat, ein Hindernisrennen, wie der alte Adam zu sagen pflegte, ein Notbehelf, um die Pausen der sehr lebhaften Unterhaltung auszufüllen . . . Die beiden Cousinen, Erna und Lisbeth, musizierten, die beiden Mütter unterhielten sich . . . Um Mitternacht wurde aufgebrochen . . . Die Familie Degenfeld brach zuerst auf . . . sie hatte nicht weit zu gehen, denn der Park von Dietrichswalde stieß unmittelbar an den von Starrischken . . . Schrader und Krummhaar standen noch einige Minuten mit dem Gutsherrn auf der Freitreppe in eifriger Unterhaltung . . . Die Nacht war still und sternklar, aber kalt . . . Am Himmel funkelten die Sterne wie im Winter . . . tief im Westen schwamm die untergehende Mondsichel über einem dünnen Gewölfe.

Im Abgehen fragte der Forstmeister: „Nachbar, sind dir die Kartoffeln knapp geworden, daß du schon die Mieten aufbrechen läßt . . .“

„Ich? Nein Gedanke daran . . .“

„Naun? Ich habe doch heute, als ich vorgefahren kam, deine Leute mit 'ner Vaterne an der langen Miete hinter der Scheune gesehen . . .“

„Da soll doch gleich dieser und jener . . .! Das hättest du mir auch früher sagen können, das sind doch gewiß die Astrawischer Tagelöhner gewesen.“

„Gute Nacht . . .“

Langsam gingen die beiden Grünröcke davon . . .

„Jetzt werden wir bald einen schimpfen hören“, meinte Schrader lachend, als sie aus dem Hoftor waren, „der Kerl hat mich aber heute zu sehr geärgert. Woll'n mal einen Augenblick steh'n bleiben.“ Es dauerte nicht lange, da kamen aus dem Hoftor drei Mann mit Vaternen; eilig gingen sie die Mieten entlang . . . Sie waren noch nicht ganz am Ende angelangt, da hörte man den Gutsherrn rufen: „So ein verrückter alter Kerl! Da ist kein Mensch an den Mieten gewesen!“

„Das geht auf mich!“ flüsterte der Forstmeister lachend und laut rief er: „Gute Nacht, Grunkow!“

Nach einer Weile fragte er: „Sagen Sie mal, Krummhaar, haben Sie heute kurz vor Sonnenuntergang den Schuß an der Nachwöne gehört?“

„Jawohl, Herr Forstmeister, ich dachte, Sie hätten geschossen.“

„Und ich dachte, das wäre der Schwarzkopf gewesen . . .“

„Der Schwarzkopf wollte heute nach Lasdehnen fahren, so viel ich weiß . . . aber warten Sie mal . . . kann nicht schon der Raujoks wieder frei sein . . .? Jawohl . . . heute haben wir den zwanzigsten . . . gestern ist er freigekommen.“

„Donnerwetter, Segemeister, daran habe ich gar nicht gedacht . . . Also morgen früh schnell auf den Anschuß, und dann zu dem Herrn Raujoks . . . Dem müssen wir so schnell wie möglich wieder das Handwerk legen . . .“ (Fortsetzung folgt.)



= Lesebrücke. =



In dem dunkeln Schoße dieser vulkanischen und orkanischen Zeit liegt eine ungeheure Geburt, die da werden soll.

E. M. Arndt.

Stimmungsbild aus Nordfrankreich.

Von Dr. med. Heinz Müller (Wiesbaden).

Man liest so manche Berichte in den Zeitungen, die von wenig zertföhrender Behandlung von Gefangenen und Verbündeten seitens der französischen Bevölkerung oder Militärbehörden in dem noch unverfehlten Mutterlande zu erzählen wissen. Es mag deshalb zur Kenntnis der gegenseitigen Volksstimmung von Interesse sein, von der Seelenverfassung derjenigen französischen Volkschichten zu hören, die in aller nächster Nähe ihrer in Waffen stehenden Volksgenossen mit der deutschen Truppe, die ihr Land, Haus und Gut besetzt und in Verteidigungsbereitschaft hält, zusammenleben muß.

Da wird der Leser, um es gleich von vornherein zu sagen, sich wundern zu hören, daß von einer Erbitterung, einem Hass gegen die Freiberger gar keine Rede sein kann, ja noch mehr staunen, zu erfahren, daß sich das Verhältnis da, wo es längere Zeit dauern mußte, geradezu familiär, beinahe freundschaftlich gestaltet hat.

Ein Brief eines sechzehnjährigen, aus mittleren ländlichen Kreisen heraußgewachsenen Mädchens an ihren Vater, der aus militärischen Sicherheitsrücksichten ausgewiesen wurde und mir durch Zufall in die Hände kam, gibt in dieser Beziehung ein in seiner Wirkung kaum zu übertreffendes klares Stimmungsbild. Die Tochter berichtet darin ihrem Vater: Sie hätten seit seinem bitter empfundenen Abschied Einquartierung und zwar einige Arzte mit ihren Bedienten. Darüber wären sie nun nichts weniger als unangenehm berührt. Es ginge ihnen dabei im Gegenteil sehr gut. Denn die Herren wären so lieb mit ihnen und gäben ihnen, was sie zum Leben brauchten. Sie wären sogar so freundlich und sorgten so für sie, daß sie dieselben geradezu schämen müßten wie den eigenen Vater. Sie wünschte nur, daß es ihm ebenso erginge wie ihnen selbst. Wie reimt sich dies gewiß nicht einzeln stehende Wissen zusammen mit der anderwärts behaupteten, an Feindseligkeit grenzenden Stimmung zwischen den kriegsführenden Parteien, die stellenweise so gereizt erscheint, daß sie zu schweren, namentlich für uns Deutsche beschämenden und mit Entrüstung empfundenen gerichtlichen Verurteilungen seitens französischer Militärbehörden geführt hat?

Für diesseits der feindlichen Stellung liegende und von uns besetzte Landesteile wäre eine Unterlage für solche herbe Beurteilung gegenseitiger Behandlung und Stimmung beider Bevölkerungsteile nicht gegeben.

Ich hatte Gelegenheit, folgendes wirklich idyllisch anmutendes Bild allabendlich zu sehen: Um einen von mattem Lampenlicht traulich umflossenen Küchentisch sitzen drei deutsche Soldaten und spielen mit von Friedenszeiten her gewohnter Freude ihr dröhnedes Kartenspiel. Am übrig bleibenden Teile des Tisches plaudern bei ihrer Handarbeit Mutter, Tante und Kinder. In den Spiel- und Trumpfpausen hört man leises Schäkern und Riechen über das französisch-deutsche Nadebrechen, wie sie sich's gegenseitig mühselig zweds international herzlicher Verständigung gelebt haben. Bei solch einem Bilde, das auch sonst hier ganz allgemein beobachtet werden kann, verflüchtigt sich einem das Gefühl, als lebte man hier im Feindeslande. Dabei sind wir nur eine halbe Stunde von der französischen Stellung entfernt und trotzdem wird diese Idylle seltsamerweise von dem herüberdröhrenden Kanonenendonner und lebhaft knatternden Gewehrfire nicht im geringsten gestört. Die harten Worte, welche die todtbringenden Geschüze herüberrufen, prallen von den Spielern und der ruhigen Umgebung — sie gelten ihnen ja beider — ob wie die seichte, unbeachtete Kritik der Zuschauer beim friedlichen Spiel.

So haben sich die Quartierleute an uns gewöhnt und angeschlossen. Sie bedauern sich und uns, daß solch ein Krieg zwischen Menschen ausbrechen konnte, die sich — wie sie jetzt einsehen — im innersten Herzen und Fühlens so ungewohnt ähnlich sehen. Sie können jetzt, wo sie die Deutschen aus gründlicher eigener Anschauung kennen gelernt haben, nicht begreifen, wie die französische öffentliche Meinung, namentlich durch unverantwortliche Zeitungsberichte, so aufgehetzt werden konnte, daß sie — die Bewohner des Landes — aus Furcht vor den „Barbaren“, die Mütter und Kinder erbarmungslos niederschlagen, Haus und Gut verlassen hätten und nach und nach vorsichtig zurückgekehrt erst einsehen mußten, daß sie vollständig unnötig beängstigt und falsch belehrt waren. In großer Entbehrung und Not, entblößt von allen Hilfs- und Nahrungsmitteln, fühlten sie sich da vollkommen auf die Milbtätigkeit und wohlwollende Behandlung der Deutschen angewiesen; und sie wird ihnen reichlich zuteil. Sie werden zeitlebens nicht vergessen, so angenehm wie gründlich, von dem Wahn befreit worden zu sein, im Deutschen den Barbaren zu sehen.

Auch die zwangsläufige zum Verlassen ihres Heimatortes genötigter Männer haben sich mit der Lage gut abgefunden und die sie persönlich hart treffenden Maßnahmen nicht übel genommen. Dies beweist eine von mir beobachtete Szene auf dem Marktplatz der Stadt, wo dieselben untergebracht sind und alle Freiheiten genießen: Um den Wagen, mit dem wir unsere Quartierwirtin zum Besuch ihres ebenfalls dort in

Eigl wohnenden Vaters mitgenommen hatten, sammelten sich bei der Rückfahrt alle in diesen Verhältnissen dort lebenden Männer der Umgegend, darunter auch unseres Quartierortes, und freuten sich, nach den vorbereitenden Schilderungen der jehigen heimlichen Verhältnisse sichtlich unsere Bekanntschaft zu machen. Dabei gab mir ein betagter Mann seine besondere Freude zu erkennen darüber, daß er von dem Kutscher gehört habe, daß unsere Pferde und Fuhrwerke in seinem Hofe untergebracht wären, und als er vollends erfuhr, daß er und seine Freunde mit seiner Frau in recht gutem Einvernehmen lebten, gab er dem jungen Manne in seiner Herzensbegeisterung in allem Ernst und Scherz den Auftrag, ihr an seiner Statt einen waschechten Auf zu geben.

Diese milde Auffassung der Verhältnisse steht nur in scheinbarem Widerspruch mit der Ideenentwicklung, die uns ein allerdings durch deutsch importierten Kognac angeheiterter französischer Barbier — ehemaliger Korporal — in reichem Wortschatz und mit lebhaften Gesten zum Besten gab. Alle Schuld des über Frankreich hereingebrochenen Elendes legte er Poincaré zur Last, der ihm persönlich schon zu Friedenszeiten durch seine hochtönenden Vanlettreden misliebig war und nun, nachdem er anscheinend unnütz Geld und Gut an die Kriegsrüstung und die dreijährige Dienstzeit vergeben hatte, in seinen Augen überreif geworden sei für das erst beste Messer, das wir ihm zur sofortigen Vollstreckung seines harter Urteiles „Poincaré kaput!“ „Poincaré Triassee!“ reichen sollten.

Wenn je das Wort *in vino veritas* zu Recht besteht, wirft auch diese Auffassung eines Mannes aus dem Volke, das an eigenem Leibe die bisherige Kriegsnöt verspüren muß, ein grelles Licht auf die auch im nächsternen, bedachtam schwegenden Zustande verharrende männliche Bevölkerung.

Die eben gezeichneten Stimmungsbilder beweisen hoffentlich auch dem ferner stehenden Leser, daß die französischen Volksteile, die einerseits von jeder schriftlichen Verbindung mit ihrem Mutterlande und so auch von den verhegenden, die Wahrheit verschleiernden Pressemitteilungen abgeschnitten, andererseits durch persönliche Erlebnisse und Meinungsaustausch im Verkehr mit dem sogenannten Feinde klar und deutlich erkannt haben, wer die wahren Urheber und Anstifter dieses unseligen Völkerkrieges sind. Sie erkennen in ihrem schlichten Verstande, wie ich es aus manchem Munde erfahren habe, daß nur ein Bündnis richtig und für alle Zukunft segens- und friedensreich wäre: Deutschland und Frankreich!

= Bunte Welt. =

Aus der Kriegszeit.

Wie er zum Eisernen Kreuz kam erzählt Unteroffizier Striegel in einem Brief an seine Frau wie folgt: In einem schweren Gefecht bei . . . wurde uns eine französische Stellung in der ersten Feuerlinie sehr unbehaglich und da habe ich sie mit meiner Abteilung einfach gestürmt und die Rothosen mit blutigen Köpfen heimgesucht. Da bin ich denn für den schönen Orden vorgeschlagen worden, bekam ihn aber nicht, was mich nicht groß aufgereggt hat, weil ich selbst die Tat nicht als besonderes Heldenstückchen ansah, sondern als Pflichterfüllung, die ja jedem Soldaten eine Selbstverständlichkeit ist. — Einige Tage später sollte bis zu festgesetzter Stunde erkundet werden, ob das Dorf . . . etwa 1200 Meter von unseren Schüttengräben, vom Feinde besetzt sei. Ich habe mich dazu freiwillig gemeldet, konnte mir noch zwei Freiwillige aussuchen, und dann gingen wir ab. Am Rande eines Wäldchens konnten wir uns vorschleichen bis auf etwa 200 Meter an das Dorf heran, wo uns eine französische Patrouille entgegenkam. Gerade als wir uns einen gegenseitigen Gruß mit den Gewehren senden wollten, kam aus dem Dorfe ein halber Zug Jäger zu Fuß, der sofort ausschwärzte, um uns einzufangen. Im Schüttengraben, der uns gute Deckung bot, ließen wir zurück. Die uns nachgeschütteten blauen Bohnen gingen aber alle über uns weg und die Fräulein gaben dann auch ihre Verfolgung auf, so daß wir nach einer halben Stunde etwa, zwar etwas außer Atem, aber wohlbehalten zu unserer Kompanie zurückkamen. Ich machte meine Meldung und konnte auch nach den gezeigten Uniformen angeben, was für Truppen uns gegenüberlagen. Das war für uns allerdings sehr wichtig, weil

entsprechende Anordnungen getroffen werden konnten. Es wurde nun wieder etwas vom Eisernen Kreuz gesprochen, und einige Tage später bekam ich es. Gefreut habe ich mich darüber sehr, denn es ist doch der schönste Orden, den man im Kriege verdienen kann; er wird mich auch immer daran mahnen, meine Pflicht bis zum letzten Atemzuge zu tun. (So lange wir solche Soldaten haben, die solche schwierigen Aufgaben als etwas ganz Selbstverständliches ansehen und sie, ohne großes Aufheben davon zu machen, auszuführen, können wir singen: Lieb Vaterland, magst ruhig sein!)

Wie die „Magdeburg“ unterging. Einer erdrückenden Übermacht sind unsere Auslandsstreuer bei den Falkland-Inseln nun erlegen. Auch wenn uns jede nähere Kunde, die von unseren Helden selbst ausgeht, fehlt, so wissen wir, daß sie bis zum letzten Atemzuge getreu ihre Pflicht erfüllt haben. Wie deutsche Seemänner, wenn ein widriges Geschid sie überwältigt, bis zum bitteren Ende ausbarren, das zeigen uns gerade jetzt die Aufzeichnungen eines Augenzeugen vom Untergang der „Magdeburg“, die im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Über Land und Meer“ veröffentlicht werden. Die Schilderung erhält ihren besonderen Wert durch die zeitliche Genaugigkeit, mit der alle Einzelheiten der Katastrophe festgestellt werden. „Es herrscht ein äußerst starker Nebel, auf 10 Meter Entfernung ist schon nichts mehr zu erkennen.“ heißt es im Beginn der Aufzeichnungen, die dann fortfahren: „12 Uhr 14 Minuten: Unser Schiff bekommt fünfmal hintereinander jedesmal einen furchtbaren Stoß, der das ganze Schiff erzittern macht. Wir arbeiten sieberhaft, um freizukommen. Unser Begleitschiff ist in dem starken Nebel gänzlich außer Sicht, sucht uns vermutlich. Auch das Torpedoboot nirgends zu sehen. An eine Benutzung unserer drahtlosen Apparate ist nicht zu denken, da die Telegramme sicher von feindlicher Seite aufgefangen und die Gegner herbeilocken würden. — 12 Uhr 39 Minuten: Wir loten und stellen fest, daß wir auf Steinboden aufgefahren sind. — 12 Uhr 51 Minuten: Der Nebel lichtet sich leichtsichtig etwas. Unser Torpedoboot kommt heran. Versucht uns mit voller Kraft abzuschleppen. Vergeblich. Wir arbeiten mit äußerster Kraft rückwärts unmöglich, loszukommen. — 1 Uhr 40 Minuten: Wir sitzen immer noch fest. — 2 Uhr 10 Minuten: Der Nebel lichtet sich mehr und mehr. Wir erblicken circa 800 Meter von uns entfernt Land. Ganz dicht daneben befindet sich die russische Signalfestung. — 2 Uhr 15 Minuten: Wir müssen jetzt äußerst schnell handeln, denn es ist unzweifelhaft, daß wir benutzt und weitergemeldet werden. Wir müssen damit rechnen, daß in kurzer Zeit erhebliche Streitkräfte, wenn nicht ein ganzes Geschwader, erscheinen werden. — 2 Uhr 30 Minuten: Alles Ballast wird über Bord geworfen, alle entbehrlichen und unentbehrlichen Teile, wie eiserne Türen, Tische, Proviant, Metalle, Werkzeug . . . alles über Bord. Wir hoffen durch diese Erleichterung des Schiffes flott zu kommen. Vergeblich. Wir arbeiten mit voller Kraft rückwärts, das Torpedoboot arbeitet mit äußerster Anstrengung. — 3 Uhr 10 Minuten: Unserst, wir kommen nicht von der Stelle. — 3 Uhr 37 Min.: Nichts Neues, wir sitzen immer noch wie festgenagelt. — 4 Uhr 10 Minuten: Die feindlichen Kräfte werden gesichtet. Jetzt kann der Tanz losgehen. — 4 Uhr 20 Minuten: klar zum Gefecht. Wir bekommen Feuer von der „dicken Pallada“. Wir erwidern das Feuer kräftig. Hier und drüben gibt es Verwundete. — 5 Uhr 10 Minuten: Wir haben acht Verwundete. Wir bekommen Gewehrfeuer von der „dicken Pallada“. Man will dort drüben wahrscheinlich unser Schiff möglichst unversehrt in die Hände bekommen. — 5 Uhr 58 Minuten: Es wird beschlossen, das Schiff zu sprengen, damit es nicht in die feindlichen Hände geraten und wieder dort gegen uns Verwendung finden kann. Die Übermacht wird immer stärker, wir dienen in unserer unbeweglichen Lage gewissermaßen als Zielscheibe. Das Torpedoboot wird von unserer Absicht verständigt. — 6 Uhr 57 Minuten: Alle Mann acht über Bord springen in die Boote, Rettungsgürtel, Flöße. — 7 Uhr: Sprengkörper gelegt. Meldung . . . An dieser Stelle hören in den Aufzeichnungen die Beilagen auf. Die Schilderung fährt fort: „Kommandant bleibt als letzter an Bord . . . gebe auf ihn zu . . . wendet sich ab, geht zum Geschütz . . . feuert . . . feuert . . . haben das Schiff verlassen unter Hurraufen auf Seine Majestät den Kaiser und unser Schiff „Magdeburg“ . . . Flottenlied. Die Explosionen finden genau nach der ausgerechneten Zeit dreimal hintereinander mit furchtbarem Krachen programmäßig statt. Der Nebel lichtet sich etwas. Unser Schiff neigt sich etwas zur Seite; wir sehen es mit Webmatratzen aus einer Entfernung. Das Torpedoboot kommt dicht heran, um die Mannschaften aufzunehmen, wird von drüben mit einem mörderischen

Gewatendag überflüttet, stürmt uns nicht . . . die Kerle schießen miserabel. Wir haben alle Verwundeten, fünfzehn Mann, glücklich bergen können. Die Verwundeten werden in der Offiziersmesse niedergelegt und behandelt. Wir feuern unentwegt; es ist schwierig, aus dem Bereich des feindlichen Feuers, das jetzt seine ganze Wut auf uns richtet, zu gelangen. Ein Schuß trifft eine unserer Turbinen; wir können nur noch mit halber Geschwindigkeit fahren. Wieder macht sich der Nebel bemerkbar. Wir feuern. — Ein zweiter Schuß trifft die Offiziersmesse und verschißt unsere armen Kameraden. Ehre ihrem Andenken, die den Heldentod fürs Vaterland sta ben! Wir feuern unausgesetzt, die verschossene Turbine hindert uns sehr an den Operationen. Der Nebel wird dichter, das bedeutet unsere Rettung. Die feindlichen Schiffe erkennen diese Gefahr und versuchen durch bestiges Feuer uns unschädlich zu machen, es gelingt ihnen nicht. Gegen 8 Uhr: Der Nebel ist undurchdringlich; durch einige geschickte Manöver gelangen wir aus dem Bereich des feindlichen Feuers und entkommen mit möglichster Geschwindigkeit. Der Nebel, der uns unser braves Schiff kostete, ist jetzt unser Retter. — Aber auch der Feind hat keinen Nutzen davon. . . .

Wenn der Beppelin über Warschau erscheint . . . Ein padiges Bild aus dem Leben Warschaus während des Krieges zeichnet Concerto Peltinato in der „Stampa“: „Im ersten Augenblick möchte man glauben, daß man weiter träumt, daß man noch in dem unruhigen Halbschlaf liegt, an den man in diesen Nächten voller Alpträumen gewöhnt ist. Drei matte Schläge, kaum wahrzunehmen, in weiter Ferne. Dann eine Pause. Es könnte auch ein Dienstmädchen sein, das an einem Fenster Teppiche ausklopft. Ein bishen früh freilich für solche Hauserarbeit. Es beginnt gerade hell zu werden. . . Ein zweiter Schlag, schon ganz klar. Ich sitze im Bett auf. Nichts. Seltsam. Plötzlich drohnen aus größerer Nähe verschiedene Schüsse, schnell nerwös. Stein Zweifel: die Kanone. Es knallt wie ein Sturmbläten, das man auf der Treppe des Glockenturms zwischen den dichten Mauern hört. Die Kanone! Ich fühle einen leichten Druck über dem Magen, eine seltsame, angenehme Erregung. Es knallt gebitterlich, feierlich. Man muß sofort hinaus. Streichholz, Strümpfe, Schuhe her. Es scheint, daß sie von den Horts von Wilanow feuern. Noch zwei Schüsse, es ist kein Scherz. Seltsam, die Nachrichten von gestern klangen so gut! Wir glaubten sie fern und an ganz anderer Stelle. Wer verläßt euch nur auf die offiziellen Meldungen! Wo habe ich nur die Krawatte hingelegt? Das Feuer wird lebhafter, breitet sich aus. Ich werfe einen Blick auf die Straße: sie ist verlossen, schweigsam. Ich laufe über den Korridor zur Tür meines Wirts. „Hört Ihr?“ „Ich höre.“ „Das sind sie, die Preußen.“ „Teufel auch.“ „Ein höllisches Feuer.“ Man beginnt die Stimmen der verschiedenen Geschlechter zu unterscheiden wie bei einer Unterhaltung. Einmal lebhaft, die Unterhaltung. Einmal hat einen lauten und hellen, musikalischen Klang. Ein anderes knallt dumpf wie ein falsches Goldstück. Einige hinterlassen in der Luft ein langes Nachzittern wie bei einer großen Glöde. Dann sind wieder dumpfere, die schnell und kurz schlagen wie ein erregtes Herz. „Sie werden nicht ausgeben, hoffe ich.“ „Ich muß doch sehen. Mir scheint, sie sind schon in der Stadt.“ „Ein Grund mehr, nicht auszugeben.“ Nun sündet sich mein Wirt eine Zigarette im Bett an, um bequem zu überlegen. Er ist friedlich und auf alles, was da kommt, gefaßt. Die Scheiben zittern. Unter dem Balkon ist die Straße noch immer leer. Der Tag wird heller. „Wie spät ist es?“ „Fast 5“, antwortet der Wirt mit einem Seufzer. „Ich könnte noch wieder einschlaßen, und wenn Sie nicht gefundenen wären, hätte ich es gar nicht gehört.“ „Entschuldigen Sie.“ Beneidenswert. Jetzt sehen die Maschinengewehre ein. Sie scheinen ganz nah. Ein Hagel von hellen trockenen Schüssen, die etwas Freches und Hysterisches haben. Man sieht nichts, wie bei den Theaterschlachten, deren Lärm hinter den Kulissen gemacht wird. Der Himmel wird immer leuchtender, wie mit Goldstaub übersät, er sieht gar nicht drohend aus. Jetzt entschließt sich auch mein Wirt, ans Fenster zu kommen. „Ich begreife nicht. Wie ist das nur möglich? Sie sollten doch noch so fern sein.“ „Sie werden mit Eilmärschen gekommen sein. Eine Überrumpfung.“ „Glauben Sie?“ „Es ist, als ob sie auf der Straße kämpften.“ „Zieht auch Gewehrfeuer.“ Ein Mann ohne Hut rennt über die Straße der neuen Brücke zu. Ich habe einen Augenblick die Vision der Schlacht an den Häuserreihen, an den Fenstern, eines erbitterten blutigen Ringens. Die schweren Geschüsse der Batterie krachen wie Donner. . . Im Nebenzimmer beginnt ein Kind zu weinen, mir wird dadurch das Ernstes und Außergewöhnliche des Ereignisses zum erstenmal bewußt. „Wir scheinen, es handelt sich um einen Beppeltn.“ Ich hatte auch bereits davon gedacht, aber ich wollte es mir nicht ge-

stecken. „Man sieht jedoch nichts.“ „Er ist niedrig fliegen. Oder vielleicht fährt er in der Ferne vorüber außerhalb der Schuhweite.“ „Man glaubt aber doch wirklich den Lärm des Kampfes auf den Straßen zu hören?“ „Trotzdem . . .“ Aufrichtig, mir wäre es jetzt lieber, ich sähe an der Straßenecke die Breuhenhelme auftauchen. „Hören Sie, wie das Feuer im Kreise herumgeht?“ Es ist schrecklich nichts zu sehen. Plötzlich erscheint das Kind den Feind. „Dort, dort! Zur Rechten, zwischen den beiden Hügeln.“ Schnell das Fernglas her. In der Tat, in dem vergoldeten Dunstschleier schwimmt etwas schwach Leuchtendes, fast unsichtbar. Es rückt langsam gegen den Wiener Bahnhof vor. Seltsam, wie man es wenig sieht! Es ist, als wäre es in die Luft gezeichnet und dann mit dem Dinger ausgewischt. Die Kanonen feuern weiter, aber es ist Munitionsverschwendug! Sie scheinen mir möglich ein wenig lächerlich. „Ich komme bald wieder.“ „Wohin gehen Sie? Haben Sie acht! Die Bomben!“ Ich flüge hinaus. An der Straßenecke treffe ich einen Wagen in vollster Fahrt mit einem Offizier darin, der in die Luft starrt. Er eilt zur Station, ich laufe auch dahin. . . Plötzlich kommt von oben her ein Brausen. Wirklich, das ist er. Er fährt schräg in geringer Höhe. Er ist so leicht am Himmel, daß man, wenn man ihn betrachtet, ein Gefühl hat, als würde man in die Höhe gehoben. Die sich drehende Schraube glänzt. . . Verschwinden. . . Ein wilder Lärm bricht jenseits der Marschallowska los. Wahrscheinlich eine Bombe. Plötzlich werden die Kanonen schwächer, wie Hunde, die müde werden, zu buhlen. Allmählich tritt Schweigen ein. . . Später laufen Gerüchte über das Ereignis durch die Stadt. Die Zeitungen am Abend sind stumm. Sie warten darauf, daß sie die Nachricht, zurecht gemacht und verbessert, von Petrograd erhalten.“

Ein wirksames Mittel. Viele Pariser machen einen Ausflug in die französische Feuerlinie, um sich mal eine moderne Schlacht anzusehen. Man braucht dazu einen Passierschein, der recht schwierig zu beschaffen ist; aber es gibt doch eine ganze Menge, die sich einen solchen Paß verschaffen, so viele, daß es dem französischen Generalstab unangenehm wird. Ein wirksames Mittel, sich solcher mühsigen Zuschauer zu entledigen, hat ein Arzt angewendet, wie die New Yorker „Times“ in einem ihrer Kriegsberichte erzählt. Eine große Anzahl Schlachtenbummler hatten sich eines Tages auf einem oberhalb von Soissons gelegenen Hügel zusammengefunden und beobachteten interessiert das Artillerieduell, das über den Fluß hinüber zwischen deutschen und französischen Kanonen stattfand. Da kam ein Stabsoffizier daher und fragte sie streng, was sie hier zu tun hätten. Einstimmig erklärten alle, sie wären gekommen, um sich vom Roten Kreuz beschäftigen zu lassen. Der Offizier nahm diese Ausflucht ernst und sandte den ganzen Trupp zu dem Oberarzt des nächsten Feldlazaretts mit der Bitte, ihn zur Arbeit anzuhalten. „Das ist aber wirklich hübsch von Ihnen allen,“ sagte der Arzt im freundlichsten Ton. „Wir können Sie gerade sehr gut gebrauchen. Da liegt schon seit ein paar Tagen eine Menge toter Pferde. Hier sind Schaufeln, begraben Sie die Tiere.“ Die Pferde wurden zwar nur zu einem kleinen Teil in die Erde gehettet, aber dieser Teil des Schlachtfeldes war für längere Zeit von unwillkommenen Besuchern gesäubert.

„Bravourös“.

Ihr treuen Waffenbrüder
Im lieben Österreich,
Es fechten eure Krieger
Den alten Deutschen gleich.
Dann hat es mich verdrossen
Und macht mich ernstlich böß,
Doch ihr so wadre kämpfen
Stets schwungfert „bravourös“.

Ihr dünnst euch sicher vornehm,
Weil ich zum Freindwort schwur —
Und nicht einmal französisch
Ist diese Mithgeburt!
Brave, vaillant . . . sagt der Franzose,
O, führ in das Gefäß
Die Ruh' doch dem Erzeuger
Des Scheufals „bravourös“!

Durch deutsche Kriegsschule
Ging eure Heeresmacht,
Und deutsch wird ihr befohlen,
Wenn Schlachtenbonner Nacht.
Schreibt „heldenhaft“ und „tapfer“!
Und lasst es mit Getöse
Im Meer des Nichts erstaunen,
Das Untier „bravourös“!

Friedrich Sigismund
in der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen
Sprachvereins“.